

Redaktion und Druck: Praga, H. A. Kozmanta 18.
Telephone:
Büroredaktion: 26795, 31480.
Telegraphische Adressen: 26797.
Postfachamt: 27044.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:
monatlich Kr. 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Abstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourkarten.

Bestellt mit Ausnahme des Montags täglich früh.

9. Jahrgang.

Mittwoch, 12. Juni 1929.

Nr. 137.

Die Einladung an Macdonald bereits unterwegs?

London, 11. Juni. (A.M.) Der neuernannte amerikanische Botschafter in London, General James, wird morgen in seinem Wirkungskreis erwartet. Man nimmt an, daß der Botschafter dem Premierminister Macdonald eine Einladung des Präsidenten Hoover zum Besuche der Vereinigten Staaten im Herbst d. J. überbringen wird. „Times“ schreibt, dieser Schritt Macdonalds sei als Beweis der Kontinuität in der britischen Außenpolitik sehr am Platze. Wenn das Projekt verwirklicht werde, dann werde Macdonald die Reise nach der Vertagung des Unterhauses im Juli, also zur Zeit der Parlamentsferien, die bis Ende Oktober andauern, unternehmen.

Amerikareise Ende Juli.

London, 11. Juni. (Newic.) Macdonald hat sich nunmehr definitiv entschlossen nach Beendigung der Parlamentstagung Ende Juli nach den Vereinigten Staaten abzureisen.

Cool wendet sich dem Kommunismus ab

London, 11. Juni. Der Bergarbeiterführer Cool ist der unabhängigen Arbeiterpartei, der er seit 1906 angehört, wieder beigetreten. Cool, dessen kommunistische Tendenzen scharfen Widerstand begegneten, erklärte: „Macdonald und seine Kollegen brauchen Mitarbeit und Hilfe, die ihnen gegeben werden kann.“

Oesterreichische Mietereform.

Wien, 11. Juni. (Eigenbericht.) Der Wohnungsausschuß hat heute die Gesetze in der Mietenzuge zu Ende beraten und sie werden am Donnerstag vor den Nationalrat kommen. Obwohl nicht alle Anträge der Sozialdemokraten angenommen wurden, sind diese Gesetze im wesentlichen doch eine ziemliche Sicherung des Mieterschutzes. Man hat den Hausherren wohl eine geringfügige Miete gegeben, die aber der Preis ist für eine vielfache Festigung des Mieterschutzes. Vor allem bleiben alle bestehenden Sicherungen des Mieterschutzes, zamentlich die absolute Sicherung gegen die Kündigung ausreicht. Es wird ein Kapital von 50 Millionen Schillingen hinterlegt und drei Jahre der Wohnbauuntätigkeit zugelassen, wozu noch die Aufwendungen der Gemeinde Wien für 6000 Wohnungen jährlich kommen. Es wird ferner ein Enteignungsgesetz geschaffen, das den Gemeinden erst die Möglichkeit der Wohnungsbauuntätigkeit sichert. Es wird ferner ein Anweisungsbefehl für leerstehende Wohnungen, wenn auch in geringfügigem Umfang geschaffen, wonach jeder Hausherr innerhalb zwei Monaten leerstehende Wohnungen vermietet haben muß, widrigenfalls die Gemeinde einen Mieter beistellt. Es wird schließlich ein Ausgleichsfonds geschaffen, der auf Kosten der Hausherren in den bürgerlichen Bezirken die Gläubigerwohnungen vor dem Verfall sichert und den Mietszins in denselben beläßt. Die Gesetze werden voraussichtlich noch diese Woche vom Bundesrat beschlossen werden.

Ergebnislose Sitzung des Minderheitenkomitees.

Madrid, 11. Juni. Mit einstündiger Verzögerung ist das Komitee für die Minderheiten heute mittags im Senatgebäude zu einer neuen Sitzung zusammengetreten. Der von dem Berichterstatter Adachi ausgearbeitete Berichtsanwurf an den Völkerbundrat ist bereits gestern abends den Delegationen zugegangen und liegt den heutigen Beratungen zugrunde. Die Aussprache verlief ohne greifbare Ergebnisse und wird nachmittags fortgesetzt werden. Die Verhandlungen begannen damit, daß Reichsaussenminister Dr. Stresemann noch einmal in ganz ausführlicher Weise den deutschen Standpunkt entwickelte und dem Komitee mehrere Wege zur Behandlung des gesamten Minderheitenproblems sowohl nach der prinzipiellen wie nach der praktischen Seite vorschlug. Die von dem deutschen Ratsummitglied aufgewiesenen Wege liegen in der Richtung einer Vertagung oder einer Ueberweisung der Fragen der Völkerbundgarantie für den Schutz der Minderheiten an den Haager Ständigen Gerichtshof, oder schließlich einer Abtrennung derjenigen Verfassensfragen, bei denen eine Einigung über Verbesserungen erzielt werden konnte. In seinen Darlegungen betonte Dr. Stresemann auch, daß der Londoner Bericht in seiner vorgeschlagenen Gestalt für Deutschland unannehmbar sei. Verwandtschaftlich gegen eine Ueberweisung an den Haag aus.

Umtliche Details zur Falout-Affäre.

Erklärungen Udrzals im Senat. — Aktive Militärpersonen nicht mit schuldig. Falout hatte noch zuletzt Zutritt in alle Räume des Ministeriums.

Prag, 11. Juni. Im Senat gab heute nachmittags Ministerpräsident Udrzal in Gegenwart einer ganzen Reihe von Ministern dem zahlreich versammelten Hause eine ausführlichere Erklärung über die Spionageaffäre Falout ab, wobei er anfänglich erklärte, die oben abgeschlossene administrative Untersuchung habe keine Erklärung im Abgeordnetenshaus bestätigt, daß nichts veruntreut wurde, was auch nur die auf die Sicherheit des Staates abzielenden Arbeiten bedrohen könne (Genosse Dr. Heller: Na, dann laßt doch den Falout los, wenn nichts geschehen ist!), im späteren Verlauf aber wieder darauf verwies, daß er Falouts Schuld absolut nicht verkümmern wolle. Dabei kam u. a. die erbauliche Geschichte aus Tageslicht, daß Falout, als seine schlechte Finanzlage den Vorgesetzten bekannt und er deswegen aus Vorzicht aus der Operationsabteilung des Generalstabs versetzt wurde, dann erst recht einen Posten erhielt, der ihm ständigen Zutritt in alle Räumlichkeiten des Ministeriums und somit auch des Generalstabes verschaffte! Erst in diesem Stadium, in dem er angeblich schon verdächtig war, konnte er sich auch an gewisse operative Klavore heran machen, die auf den Tischen herumlagen.

Erwähnt möge ferner werden, daß Udrzal im Gegensatz zu allen internationalen Gepflogenheiten bei solchen peinlichen Affären ausdrücklich die „Nachrichtenabteilung des deutschen Reichswehrministeriums“ als Auftragsgeber Falouts genannt hat, wobei er sich noch bei dem deutsch vorgebrachten Wort „Reichswehrministerium“ verhaspelt, daß aber in dem später amtlich ausgegebenen Wortlaut seiner Rede diese Stelle auf einmal verschwand und war. Seiner Erklärung entnehmen wir folgenden:

Falout war ursprünglich der Hilfskanzlei der dritten Abteilung des Generalstabs zugewiesen, wo er mit Manipulationsarbeiten beschäftigt war. Die Korrespondenz dieser Kanzlei bezog sich hauptsächlich auf die

Ausbildung und Ausrüstung, Wandel und Personalangelegenheiten.

Kein operative Angelegenheiten, die mit der Mobilisierung und den Aufmarschplänen zusammenhängen und die durch diese Hilfskanzlei durchgehen, seien besonders bezeichnet und dürfen nur vom Vorstand der Abteilung geöffnet werden. Falout war in dieser Kanzlei seit dem Jahre 1924 beschäftigt; erst in letzter Zeit sei festgestellt worden, daß er verheiratet sei, und deshalb wurde er mit 1. April 1. J. zur Division der Hilfskanzlei beim Präsidium des Verteidigungsministeriums versetzt.

Falout sei sehr leichtsinnig gewesen und habe überflüssige Schulden gemacht.

Unter dem Tausch dieser unelastischen Verhältnisse, die er seinen Vorgängern zu vererbigen suchte, sei er auf den Gedanken gekommen, durch den Verkauf von militärischen Dokumenten zu Geld zu kommen. Ende September 1928 nahm er sich Urlaub nach Brünn, schrieb als weiteren Aufenthaltsort Wien dazu und verschaffte sich persönlich im Ministerium die für Auslandsreisen notwendige besondere Bewilligung, worauf er von der Prager Polizeidirektion am 26. September seinen Auslandspaß verlängert erhielt.

Mit diesem Paß fuhr er nach Berlin und bot dort der Nachrichtenabteilung im Reichswehrministerium seine Dienste an.

Dort erhielt er einen Vorschuß von 1000 Mark und Anweisungen für seine Arbeit. Sobald er nach seiner Rückkehr possendes Material in die Hände bekam, verabredete er eine Zusammenkunft. Außerdem erhielt er von dem deutschen Nachrichtendienst einen reichsdeutschen Paß auf den Namen Josef Fiedländer, da Auslandsreisen eines Offiziers ja bald Verdacht erregt hätten. Falout habe mehrere Reisen nach Deutschland per Bahn und mit Flugzeug

unternommen, deren Zahl erst allmählich festgestellt werde. Nach den bisherigen Feststellungen hat sich Falout das Material für seine Spionagetätigkeit hauptsächlich in der Operationsabteilung des Generalstabes verschafft. Die Akten, die Falout verriet, bzw. vor seiner Verhaftung verraten wollte, fallen angeblich alle in die erwähnte Kategorie der laufenden Korrespondenz, die durch die Hilfskanzlei der Operationsabteilung gehe. Zu Klavoren operativen Charakters habe er

jedoch keinen Zutritt gehabt. Das bedeute allerdings nicht, daß Falout dem fremden Staate nicht habe genug wichtige Dienste erweisen können, und solle auch nicht seine Schuld verkümmern; nichtbestimmter seien eminent wichtige Sachen von seiner Tätigkeit unberührt geblieben. Die Schriftstücke, die er verraten hat, werden nach und nach sicher gestellt; ihre vollständige Zahl wird approximativ erst nach Beendigung der gerichtlichen Untersuchung angegeben werden können.

Durch die Verlegung zur Zentraldirektion der Hilfskanzlei sei Falouts Tätigkeit zwar erschwert, nicht aber unmöglich gemacht worden, da er als Referent über das Konsolidentat zu allen Räumlichkeiten des Ministeriums Zutritt hatte. Er setzte also seine Tätigkeit fort und entwendete einige Akten aus der Operationsabteilung, wobei er seine vollendeten Erkenntnisse und die momentane Abwesenheit einzelner Offiziere dieser Abteilung ausnützte. Aber auch diese Umstände hätten ihm die Einsicht in die operativen Klavore nicht ermöglicht.

Da besondere Vorkehrungen getroffen seien, die den Zutritt zu ihnen jeder fremden Person ohne Rücksicht auf den Rang unmöglich machen und die Klavore in besonderen Panzerkästen hinterlegt sind, zu deren Öffnung der Schlüssel allein nicht genüge.

Aus den bisherigen Untersuchungsberichten könne fast mit Sicherheit vorausgesetzt werden, daß Falout

Keine wissenschaftlichen Mitarbeiter aus den Reihen aktiver Militärpersonen

hätte. Falout habe zwar beim Verhöre sich zunächst nur als Hilfskanzler hingestellt, der nach den Aufträgen und Winken eines anderen Offiziers im Generalstabe gehandelt habe; dessen Name konnte er freilich nicht angeben. Seine diesbezüglichen Angaben seien aber widersprechend gewesen und so habe er schließlich zugeben müssen, daß nur er allein der Urheber gewesen sei. Anmerkung werde auch nach dieser Richtung hin die Nachforschung eifrig fortgesetzt. Ueber die Helfer Falouts in Deutschland wären nähere Angaben verfrüht.

Falout habe weiterhin eingestanden, daß er außer seinen Reichskollegen

als Honorar im ganzen 4000 Mark

erhalten habe; das würde ungefähr den Schuldverhältnissen entsprechen, die Falout in der kritischen Zeit machte. Zum Schluß erklärte der Minister, man dürfe den freien Gang der gerichtlichen Untersuchung nicht durch verfrühte Mitteilungen weiterer Details behindern; er sei entschlossen, auf Grund der erworbenen Erfahrungen alle Vorkehrungen zu treffen, um der Wiederholung ähnlicher Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates — soweit es menschenmöglich sei — dauernd zu verhindern.

Einstimmig wurde sodann beschlossen, die Debatte über die Erklärung des Ministers sofort zu eröffnen.

Zu der Debatte wurde von mehreren Rednern die Zustände im Ministerium und im Generalstab einer scharfen Kritik unterworfen.

Genosse Joll

verweist darauf, daß die Spionage nach dem Krieg in allen Staaten in unglaublichem Maße gestiegen sei. Je entbehrlicher die Vöer werden, desto mehr Geschäftigkeit und Wichtigkeit müsse den ihnen vorgeträgt werden. Aber nur dann, wenn sich ein größerer Fall ereignet, wird blühendartig die Situation beleuchtet, während sich sonst alles, was damit zusammenhängt, hinter verschlossenen Türen im Dunkeln abspielt.

Die moralische Entrüstung über den Fall Falout ist nur in der Richtung berechtigt, wenn sie sich gegen die Schlamperei wendet, die diese Zeit ermöglicht hat. Sonst gilt das Vordemore: Nur wer sich frei weiß von jeder Schuld, der werfe den ersten Stein!

Der Minister hat in Worten viel, aber in der Sache herzlich wenig gesagt. Naturgemäß hat der Minister das Bestreben, die Sache so viel wie möglich zu verkleinern und sie so harmlos wie möglich hinzustellen. Der Minister hat auf die Feststellungen des Abgeordneten David nicht reagiert, daß Falout als Geheimhüter verwendet worden sei. Auch hat der Minister keine präzise Antwort gegeben hinsichtlich der Behauptung, daß hohe Offiziere mit Falout in Verbindung gewesen seien. (Schluß auf Seite 2.)

Zum Rapport!

Die „neue Linie“ der Kommunisten schreibt vor, die Sozialdemokratie täglich zum Frühstück, zum Mittagessen und zum Nachtmahl zu verpeisen. Neue bolschewistische Linie, das ist, mit papageienhafter Einseitigkeit und Beharrlichkeit die Sozialdemokratie des „Sozialfaszismus“ und des „Streikbrechertums“ zu bezichtigen. Diese neue „Linie“ ist nicht verächtlicher Kampf gegen den ausbeuterischen Kapitalismus, sie besteht im Grunde genommen nur in der Erziehung einiger urdummer Schlagwörter durch einige noch dümmere zum Zwecke der Vernichtung der Sozialdemokratie, die aber unbegreiflicherweise keine Miene macht, den Kommunisten zuliebe auf ihren Wiederaufstieg zu verzichten. Früher hieß es „Laskoi der Bourgeoisie“, „Weißgardisten“ und „Konterrevolutionäre“, jetzt „Streikbrecher“, „Sozialfaszisten“. Der Unterschied ist nicht bedeutend, das Mittel mit der Hilfskanzlei, die sich an dem Fehlen der Sozialdemokratie vergeblich die Zähne ausbeißt, darf darum kein geringeres sein als früher.

Am grünen Tisch der verschiedenen bolschewistischen Zentralen nimmt sich die gestellte Aufgabe wunderbar leicht aus. Es werden Streiks auf Streiks injiziert — am beliebtesten sind „Streikwellen“, die mit Nachdruck durch das Land fluten, denn der richtige Bolschewismus liebt Kraftausbrüche über alles — es werden „revolutionäre“ Massenaufrufe angekündigt; wenn dann die Sozialdemokratie sich diesen leichtfertig unternommen, noch in keinem einzigen Falle gewissenhaft vorbereiteten Aktionen nicht anschließt wollen und jenen ihrer Arbeitsbrüder, die nach leidtätgläubig und unerfahren genug sind, um sich von den kommunistischen Marmusen auf Eis locken lassen, sogar vorbehalten, sie mögen sich von den kommunistischen Führern nicht mißbrauchen lassen. So ist der „schlagende Beweis“ für die Verräterei, die Sabotage und das reformistische Streikbrechertum der Sozialdemokratie erbracht. Wenigstens in den Augen der vom grünen Tische aus das Scheinrevolutionäre Getöse dirigierenden kommunistischen Macher und in der kommunistischen Presse. Und schon glaubt der immer naiver und ratloser werdende Bolschewismus, die Isolierung der sozialdemokratischen Führer von den Massen sei auf dem besten Wege! Daß sich jeder einzelne Sozialdemokrat durch diese jeder Grundlage entbehrenden öden Schimpereien und Hebereien gegen seine Partei mitbetroffen fühlen muß, das ist das von Stalins Kinnern übersehene fehlende Glied in der Kette, der nicht beachtete Kosten in der bolschewistischen Rechnung.

Der letzte Versuch, den „Sozialfaszismus“ und die Vorliebe der Sozialdemokratie für das Streikbrechen zu beweisen, war der von den Kommunisten in Szene gesetzte Landarbeiterstreik in der Slowakei, der der kommunistischen Presse vierzehn Tage lang Gelegenheit gab, mit Balkenlettern verschwenderisch umzugehen. In der Slowakei gibt es einige hunderttausend Landarbeiter. Von diesen gelang es den Kommunisten, ganze 25.000 — nach ihrem eigenen Geständnis — in den Streik zu treiben. Die anderen Hunderttausende wurden nicht etwa vorher befragt, ob sie streiken wollen, die kommunistischen Führer beschließen den Streik einfach. Sie müssen u. so bildeten sich die kommunistischen Streikleiter ein. Wenn es schief gehen sollte, dann sind nach dem bekannten Schema eben die „Reformisten“ schuld, die noch immer nicht den kommunistischen Führern botmäßig werden wollen. Es gibt u. a. natürlich schief, wie bisher noch jede kommunistische Streikaktion. Die fünf- undzwanzigtausend Hungernden, Durstenden, Litten mit ihren Frauen und Kindern; ihr Elend, ihre Not wurde ins Vielfache vergrößert, täglich aber wurde ihnen von ihren Führern der sichere Sieg in Aussicht gestellt. Schließlich brach der Streik zusammen, die ausgehungerten Arbeiter kehrten entmutigt, gedemütigt, geschlagen in die Arbeit zurück, das heißt, so weit der rachsüchtige, gefühllose und durch die verbrecherische Taktik der

Kommunisten ermutigte Kapita-
lismus dies erlaubte, denn hunderte dieser
armen Proletarier wurden nicht mehr in die
Arbeit zurückgenommen und müssen den Hunger
ihrer Leihgläubigkeit gegenüber den kommunistischen
Verheißungen mit dem Verlust von
Brot und Arbeit bezahlen. Einige Tage lang
widerholten die kommunistischen Zeitungen
vom „Verrat der Reformisten“, dem angeblich
die slowakischen Landarbeiter ihre Niederlage
zu danken hatten, dann wurde es plötzlich, als
hätte es nie diese „revolutionäre“ Aktion ge-
geben, mäusestille.

Inzwischen war man sich nämlich im
kommunistischen Lager klar geworden, daß an
der neuerlichen Niederlage der Kommunisten
nur sie selbst die Schuld tragen. Das R. der K. (aus der kommunistischen
Chiffrenschrift in schlechtes Deutsch übertragen
heißt das: Zentralkomitee der kommunistischen
Partei der Tschechoslowakei) hatte inzwischen
eine Resolution beschlossen, deren Inhalt
ein vernichtendes Schuldurteil
für die Kommunisten selbst ist und
die eine nachträgliche glänzende Rechtfertigung
für das abschneidende Verhalten der „Reformisten“
gegenüber dem kommunistischen Vankero-
streich bildet. Es wäre zu wünschen, wenn
die unglücklichen Opfer der kommunistischen
Streikstrategie sämtlich Gelegenheit erhielten,
dieses Dokument zu lesen, sie würden aus auto-
ritativster Quelle erfahren, für welche
Zwecke sie in den Kampf geführt wurden,
wo für sie eigentlich hungern und leiden mußten.
Viele von ihnen bilden sich vielleicht noch
immer ein: um ihnen bessere Lohn- und Ar-
beitsverhältnisse zu sichern. Hier der wahre
Streikgrund: „Der Kampf der Land-
arbeiter in der Slowakei war so schon von
ersten Anfänge an einer der großen politi-
schen Kämpfe um die grundlegenden
Rechte der Arbeiterschaft“. Und an anderer
Stelle heißt es: „Es war von allem Anfänge
an ein Kampf gegen den Fascis-
mus und die Vorbereitungen des
imperialistischen Krieges...“
Schließlich wird darin eingestanden, der Streik
sei „gegen Kapitalismus und Reformis-
mus“ gerichtet gewesen. Die „Reformisten“
sind also Verräter, weil sie — an einem
gegen sie selbst gerichteten
Kampfe nicht teilgenommen ha-
ben!! Alle anderen Betrachtungen über die
hier eingestandenen wahren Streikzwecke er-
geben sich für jeden von selbst.

Die Resolution des R. ist aber vor allem
eine niederstimmernde Anklage gegen die
Streikleitung und die kommunistischen Führer.
Sie beweist in ihren wesentlichsten Teilen, wie
auch die große Mehrheit der slowakischen Land-
arbeiter tat, als sie sich weigerte, der kommunistischen
Streikparole Folge zu leisten, denn
es ging bei diesem Streik wie
folgt zu:

„Gegen die Stärke der kapitalistischen Front
litt die Arbeiterfront an vielen Mängeln.“

Der Hauptmangel dieses Kampfes ist
seine ungenügende Vorbereitung. Die politi-
sche Bedeutung des Kampfes war lei-
dem nicht imstande, die gesamte landwirtschaftliche
Arbeiterschaft, die sich auf den Streik vor-
bereitete, zu erfassen, sie vermochte den arbeiten-

den Massen nicht die politische Bedeutung
des Kampfes klarzulegen... Auch die Popu-
larisierung der Forderung des Antrages eines
Vertrages für die ganze Slowakei war voll-
ständig ungenügend...
Zu diesen ungenügenden politischen
Vorbereitungen kommen auch noch die
Mängel der organisatorischen Vorbereitung hin-
zu... Von der organisatorischen Vorbereitung
wurde nur ein Teil der Höfe erfasst, wobei einige
Höfe vollständig unvorbereitet blieben.
Die Streikleitung blieb in der Zeit
der Vorbereitungen ohne Führung (Wo blieben
dann die kommunistischen Führer? Gatten sie
keine Zeit, weil sie gerade die kommunistischen
Abgeordneten und Senatoren dudenweise aus der
Partei hinauswerfen mußten? Num. d. Red.) und
ohne Direktiven und war nur sich selbst über-
lassen...
Bei der Vorbereitung des Kampfes wurde
in der Praxis keine Rücksicht auf alle Schwierig-
keiten dieses Kampfes genommen...
Es wurde auch nichts gemacht, um
schon vor dem Streik in jenen Gebieten einzu-
greifen, die die Basis für die Mobilisierung der
Streikbrecher in der Zeit des Kampfes sind.
Alle diese Mängel zeigten sich mit ihren
schweren Folgen während des Kampfes. Die
ungenügende Vorbereitung war die
Hauptursache der ungleichmäßigen Entwicklung
des Kampfes, was die Hauptschwäche des
Streiks war, denn es gelang nicht, die ganze
Arbeiterfront in voller Breite gleichzeitig zu ent-
sacken...
Die ungenügende organisatorische Vorberei-
tung erschwerte sehr eine feste Verbindung der
zentralen Leitung mit den Streikleitungen auf
den Höfen, die politische Leitung des Kampfes,
die Organisation von Massendemonstrationen, die
voll dem politischen Charakter dieses
Kampfes entsprechen hätten.
Die finanziellen Schwierigkeiten
bei der Führung des Kampfes waren durch den
vollständigen Zusammenbruch der Hilfsaktion in
den Massen der übrigen Arbeiterschaft vergrößert...
Die Mobilisierung der übrigen Arbeiterschaft
endete mit einem vollständigen Mißerfolg...
Im selben Maße verlagerten auch die
Peripheriemassenorganisationen (Internationale
Arbeiterhilfe und Internationale Rote Hilfe), die
sich nicht einmal ernstlich bemühten, eine Aktion
der proletarischen Solidarität zu organisieren.
Das Hauptziel des Kampfes wurde nicht er-
reicht... hauptsächlich infolge der ungenügenden
Vorbereitungen.
Was hat sich also geändert, seitdem die
nach Behauptung der jetzigen Führer des Bol-
schewismus unfähigen und sozialdemokratisch
versuchten früheren Lenker seiner Geschichte in
Massen abgesetzt wurden? Die Streiks werden
ebenso unvorbereitet unternommen wie früher.
Sie gehen mit derselben Präzision verloren wie
ehedem und schließlich werden die jeweiligen
Arrangure ebenso zum Rapport befohlen und
wegen der begangenen haufenweisen Fehler ge-
rügt, wie es schon bis dahin regelmäßig ge-
schah. Die kommunistische Energie reicht
gerade noch so weit, um einige tausend gläubig
vertrauende, unaufgeklärte Proletarier in den
Streik zu treiben, sich dann noch um sie zu
kümmern, fiel niemandem ein, den Ueberrevo-
lutionären genügte es, daß sie bei dem Hazard-
spiel mit der Existenz hunderter armer Prole-
tarier eine Zeitlang in der kommunistischen
Presse Lärm machen und die Sozialdemokratie
verleumbden konnten.
Dennoch soll die Inszenierung weiterer

Katastrophen auch weiterhin Vorsatz
und Absicht der auf der richtigen
Linie feiltanenden kommunisti-
schen Führer bleiben, denn ausdrücklich
sagt die Resolution des Zentralkomitees nach
den Bekenntnissen des erlittenen Mißerfolgs,
der Kampf der landwirtschaftlichen Arbeiter
beweise (!) daß dieser Weg des revolutionä-
ren Kampfes „der einzige richtige
Weg der Arbeiterklasse sei, der einzige
Weg zur Durchbrechung der Isolierung der
Partei von den Massen.“
Einen anderen Weg, der Arbeiterschaft
zu helfen und sie vor den Angriffen des Fascis-
mus und Kapitalismus zu schützen, kennen also
die kommunistischen Führer nicht, als den
Weg in Niederlagen und Katastro-
phen hinein! Den Arbeitern sollen nicht
größere Rechte, noch bessere Lebensbedingun-
gen gebracht werden, der Zweck aller Übung

ist, die kommunistische Partei aus ihrer Isolie-
rung von den Massen heraus zu bringen. Die
Massen wollen von den bolschewistischen Be-
glückern nichts wissen, darum sollen immer
neue Täuschungsmanöver mit ihnen vorgenom-
men werden!
Die Kommunisten behaupten, allein den
Kampf gegen den Fascismus zu führen, aber
jede ihrer Taten trägt zur Stär-
kung der Reaktion bei. Sie erklären,
die Radikalisierung der Massen zu betreiben,
aber schmähslich verlorene und gewissenlos ver-
pöbte Schlachten bewirken nur, daß die Massen
des Kampfes müde und verdrossen
werden und für wirkliche Kämpfe
überhaupt nicht mehr zu gebrauchen
sind. Die heute noch im Schlepptau des Bol-
schewismus befindlichen Arbeiter werden ein-
mal erkennen, wie schmähslich sie mißbraucht
wurden. Hoffentlich ist es dann nicht zu spät!

vollständig im Einklang mit unserer Straf-
prozedur steht.
So liegt ein besonderes Dunkel über den Fall eines
Arbeiters, der im August des Vorjahres in Piz in
während der Waffennübung verhaftet und angeblich
wegen Spionage und Hochverrat zu drei Jahren
Kerkers verurteilt wurde. Nicht einmal die
Angehörigen konnten erfahren, wessen sich der Be-
treffende, ein harmloser Mensch, der nicht einmal
die tschechische Sprache beherrscht, schuldig gemacht
hat! Die Angehörigen sind der Meinung, daß es sich
hier um einen aufgelegten Mißgriff der
Justiz handelt. Ich könnte ihnen noch eine ganze
Reihe weiterer solcher Fälle mitteilen.
Redner zitiert dann einen Artikel des Heri-
kolen „Pravdy Večerní“, der von einer Wirt-
schaft im Ministerium schreibt, wo eine bestimmte
Legionärsklasse alle wichtigen Stellen besetzt hatte,
und erklärt, daß nach unseren Erfahrungen diesen
Anklagen eine gewisse Berechtigung nicht abzu-
sprechen ist. Zugaben, die vom Verteidigungsmini-
ster gegeben wurden, sind wiederholt von den unter-
geordneten Organen nicht eingehalten worden.
Unter diesen Umständen können wir für die Er-
klärung des Ministers nicht stimmen. (Leb-
hafter Beifall.)

Redner zitiert dann einen Artikel des Heri-
kolen „Pravdy Večerní“, der von einer Wirt-
schaft im Ministerium schreibt, wo eine bestimmte
Legionärsklasse alle wichtigen Stellen besetzt hatte,
und erklärt, daß nach unseren Erfahrungen diesen
Anklagen eine gewisse Berechtigung nicht abzu-
sprechen ist. Zugaben, die vom Verteidigungsmini-
ster gegeben wurden, sind wiederholt von den unter-
geordneten Organen nicht eingehalten worden.
Unter diesen Umständen können wir für die Er-
klärung des Ministers nicht stimmen. (Leb-
hafter Beifall.)

Antliche Details zur Falout-Affäre.
(Fortsetzung von Seite 1.)

obwohl der Minister schon mit Rücksicht auf den
Passus in der Erklärung der Koalition im Abge-
ordnetenhaus darauf näher eingehen müßten.
Es macht auf uns den Eindruck, als ob hier wieder
das Prinzip angewendet werden soll: Die kleinen
Diebe hängst man, die großen läßt man
laufen. Wir haben ein diesbezügliches
Schulbeispiel ja schon in der Gajda-Affäre, der
immerhin zum Trost nicht seinen Rang, wohl aber
seine Pension behielt.

Wie werden demgegenüber kleinere Fälle
liquidiert?

Wer in den Grenzgebieten wohnt, weiß, daß so-
genannte kleinere Spionagenaffären dort an der
Tagesordnung sind.

Wegen des bloßen Verdachtes, mit Spionen in
Verbindung getreten zu sein, werden von den
Gerichten

schwere mehrjährige Kerkerstrafen
verhängt. Wir ist ein Fall bekannt, wo man an
einen jungen Mann herantrat, er möge die Stärke
der Dislokation in irgendeiner Gemeinde erheben;
trotzdem er dies abgelehnt hat, also kein Spio-
nagefall vorlag, wurde er zu drei Jahren
schweren Kerkers verurteilt. Die Militär-
behörden greifen in solchen Fällen ein, um eine
möglichst schwere Bestrafung zu erzielen.

Wegen Lappalien, wegen Rindereien, wegen
Dingen, deren Kenntnis sich jeder Beliebige
mit Leichtigkeit verschaffen kann, werden die
schwersten Strafen verhängt.

Ein anderes Beispiel: Ein junger Mann hat einen
Ausschnitt aus dem „Prager Tagblatt“, das man
sich doch auch im Auslande überall beschaffen kann,
irgendeine Militärfrage betreffend, nach Breslau ge-
schickt; er wurde deshalb zu vier Jahren Ker-
kers verurteilt. Oder: Jemand hat, verleitet durch
Spione, die Karte, die jedem Fahrplan beigegeben
ist, herausgerissen, eine Gemeinde darauf
eingezeichnet und weggeschickt. Er wurde
ebenfalls deswegen zu vieljährigem Kerker
verurteilt. Und doch kann man sich in der nächsten
Buchhandlung die Generalkarte kaufen, auf der
auch der kleinste Ort genau eingezeichnet ist! Es
ist sehr bezeichnend für die Intelligenz derer, die die
Spionage organisieren und betreiben, daß sie sich an
solche Lappalien hängen und dadurch Menschen ins
Unglück treiben!

Wir müssen uns vor allem dagegen wenden, daß
die Verhandlung in solchen Fällen unter Aus-
schluß der Öffentlichkeit und vor allem in einer
Art und Weise geführt wird, die nicht gerade

schon hier an Namen und Vermögen zusammen-
fand, das konnte man, wie es in einer Kritik
des Washingtoner Richterstaters des „Sun“
hie, als einen Kongreß der Spitzenkräfte der
Staaten bezeichnen.

Der Sitzungssaal im altertümlichen The
Villard-Hotel war luftdicht abgeschlossen. Große,
kräftige Gestalten standen schon vor der Ein-
gangstür des Saalvorraumes und verhinderten,
daß ein Lauscher sich auch nur auf zehn Meter
der äußeren Saaltür näherte. Da man un-
begrenztes Zutrauen in die Fröndigkeit amerikani-
scher Journalisten hatte, strichen weitere Auf-
seher dauernd in allen Gängen, und die Zimmer
des über und unter dem Beratungszimmer ge-
legenen Stadwerkes waren von Besuchern ge-
räumt und standen leer.
Sam Wheeler, der führende Kopf der Pro-
letkamminteressenten, sah sehr blaß auf dem Prä-
sidentenstuhl. Als er auf den Glockenschlag des
anberaumten Sitzungsbegins kurz auf den
Tisch klopfte, trat so jäh in der summen-
den Menge eine Stille ein, als höbe ein feierlicher,
ja religiöser Vorgang an. Es waren dreihundert
Persönlichkeiten erschienen, jede von der Macht
eines kleinen Staates im Staate, und sie standen
gebängt und innerlich geladen wie ein fieber-
ber Hause Arbeiter in einer Streikversammlung,
in der es um alles oder nichts geht.

Wheeler erhob sich. Er pflegte sonst mit
einer humoristischen Wendung zu beginnen, daß
Sachliche hart, aber ziemlich nebenbei darzustel-
len und durch seinen Vortrag bereits als erledigt
anzusehen, um mit einem Lächeln voll Gemüt-
lichkeit und einer Verbeugung vor dem Stern-
banner zu enden. Diesmal klang seine Stimme
etwas zittrig und gewann erst später ihre alte
Dichte wieder.

Die Koalition bernüht.

Namens der Koalition gab Dr. Prochaz-
ka zum Schluß eine Erklärung ab, in der es
heißt:

Die koalitierten Parteien nehmen die Erklärung
des Ministerpräsidenten zur Kenntnis und fühlen
eine gewisse Befriedigung, daß die bisherigen Ge-
gebnisse der Untersuchung erwiesen haben, daß die
Folgen dieses Verbrechens nicht so weitrei-
chend sind, als die Zeitungsmeldungen erwähn-
ten. Das bewirke eine teilweise Verurteilung der Be-
völkerung, die mit vollem Recht empört sein konnte
in der Annahme, daß all die materiellen Opfer zur
Verteidigung des Staates und die Arbeit der mili-
tärischen Fachleute durch den Verrat Falouts nicht
nur bedroht, sondern vielleicht sogar vereitelt
sein könnten. Die Koalition sei überzeugt, daß
Falout auf das strengste werde bestraft werden.
Sollte es sich herausstellen, daß jemand durch Ver-

Copyright by Weltbühner-Verlag, Berlin,
durch Transatlantik Radio, Wien.

Aufrehr im Warenhaus.

Von Manfred Georg. 51

„Kann ich Antonia mitnehmen?“
„Wenn du nach scharfer Prüfung glaubst,
daß sie dir behilflich sein kann, ja.“
„Und wenn mir der Auftrag nicht gelingt?“
„Er muß gelingen, Maria, habe ich doch ge-
sagt. Wenn er dir nicht gelingt, so würde eine
sehr schwierige Lage für uns entstehen.“
„Ich glaube dir, Helena. Was bin ich ohne
dich?! Sage mir nur, ist die Gefahr sehr groß?“
„Ja, die Gefahr ist sehr groß. Du hast
aber eine mächtige Waffe: deine Schönheit.“
„Damit?“ Maria deutete auf die weiße
Haarsträhne.
Helena brannte vom Scheitel bis zum Fuß
von inniger Wärme. „Ich finde dich noch tau-
sendmal herrlicher als früher. Aber höre noch
einmal genau zu: Der Sohn des Mister Proofer
darf unter keinen Umständen hierher. Wenn
alles nicht hilft, so mußt du ihn mit Gewalt an
der Reise verhindern. Du hast schon einmal in
Bukarest eine sehr schöne Eiferluchtschichte
mit hervorragendem Anfall und Krach gespielt.
Ein Streikfuß mit sechs Wochen Bettruhe
würde genügen.“
„Ich bin nicht sehr froh, Helena.“
„Glaubst du, daß ich froh bin? Aber wir
sind ja nicht hierher gekommen, um uns in ge-
fährlichen Erwägungen zu ergeben. Es ist gar
keine Zeit zu verlieren. Fahre nach Hause, richte
alles her, und dann sofort zum Bahnhof. Ich
komme noch selbst zum Zug, bringe dir reichlich
Geld und ein paar weitere Unterweisungen. Ich
möchte nur noch einmal, nachdem du eingewil-
ligt hast, mit Viktor sprechen.“

XVIII.

Dr. Goldberg traf den Präsidenten der
Nationalbank für auswärtige Interessen gerade,
als er vom Washingtoner Bahnhof in die Stadt
hinabgehen wollte. Er hatte seinen Wagen stehen
lassen. Das tat er jedesmal, wenn er in die Re-
gierungsstadt kam. Er pflegte stets hierfür eine
halbe Stunde in seinem Notizbuch anzusehen,
um den Eindruck nachzugenießen, den er hier
zum ersten Male empfunden hatte, als er einst,
nach drei Jahren Schweigeharbeit seiner anfänge-
rischen Jugend in einem kleinen Winkelban-
geschäft der New York East-Side, von mühsam
erpartem Geld einen Ausflug hierher gemacht
hatte. Selten hatte ihn damals etwas so ent-
zückt wie die Tatsache, daß hier Bäume auf der
Straßen standen. Goldberg hatte drei Jahre lang
nichts weiter gekannt als folgenden kurzen Weg:
Treppe hinunter, Broadway-Ecke mit Con-
mann und surrenden Autos, Seulen, Rasier-
geschäft, Café, ein Zehrent-Laden von Wool-
worth, Schaufenster eines Schnellphotographen,
ein Antiquitätengeschäft, im Fahrstuhl sieben
Treppen hoch, der Bureauhemel.

Und dann hatte er hier gestanden und wie
auf ein Wunder gestarrt. Er war am Abend
angekommen, einem Frühlingsabend, und die
Bogenlampen hatten wie Märchenlampen, halb
versteckt durch lüchgrünes Laub, geblinzt. Da
waren in Goldberg Kindheitsentwässerungen er-
wacht, an ein Dörfchen bei Czernowitz, um das
im April Kirschbäume blühten, an den süßen
Geruch von Johannisbeerchnaps in der kleinen
Schenke seines Vaters im Herbst und an die
Sehnsucht, die er hatte, wenn er aus der Thora-
schule dunklen Gebäude und dem Geruch von
Schaffstiefeln kam und sah, wie Mägde mit den
damals österreichischen Soldaten auf Heuböden
verschwand. Wie andere beim Anblick einer
Kirche, die sie an ihr Heimatdorf gemahnt,

auf Reisen dort vielleicht eintreten und in sich
zurückversinken, so feierte Goldberg, wenn er zu
den monatlichen Besprechungen der Bundes-
handelskammer nach Washington kam, verzierte
Erinnerungen, in denen die guten, freundlichen
Eichen und Linden und die gepflegten Parl-
anlagen zu wilden Hintergründen übertrieben
schöner Kindheitserlebnisse auswucherten.

Aber diesmal, während er mit dem Prä-
sidenten der Nationalbank für auswärtige
Interessen sich unterhielt, wagten diese Gedan-
ken kaum schüchtern an die Tür seines Bewußt-
seins zu klopfen. Die beiden Herren hatten
ernste und etwas verwunderte Gesichter, sprachen
erregt miteinander und stachen mit Frage und
Antwort um einen Gegenstand des Gesprächs
herum, den sie offenbar nicht treffen konnten.

Staatliche Detektive mit bestimmten An-
weisungen der Ueberwachung, die auf dem
Bahnhof und in den großen Hotels verteilt
waren, bemerkten noch viele andere Paare und
Gruppen, die sich ganz ähnlich gebärdeten. In
den Hotels waren die Luxuszimmer alle ver-
mietet, in den Garagen und auf den Plätzen
parkten die schönsten und schnellsten Wagen aus
den ganzen Staaten, und die schwereren deutschen
Mercedeswagen waren zwischen den Amerikanern
die einzigen Ausländer. Die Chauffeure
der Konferenzteilnehmer hatten nicht viel zu
tun. Ihre Herren kamen diesmal überhaupt
nicht dazu wie sonst, wenn sie in Washington
waren, Spazierfahrten zu machen und sich in
der Arena des Arlingtoner Weltkriegskirchhofes
durch Gedanken an die für ihre Bank- und
Börsemacht gefallenen Söhne des Landes zu
erheben und zu erholen.

Es war in der Tat auch eine Tagung, die
zwar nicht so groß war wie die Jahresparaden
der einzelnen Verbände, etwa der Stahlindu-
striellen oder der Knopfwarenbranche, aber was

(Fortsetzung folgt.)

Bravo Macdonald!

Die englische Regierung ratifiziert das Achtstundensabkommen.

London, 11. Juni. (Reuter.) "Daily Herald" schreibt, daß in der heutigen Sitzung der internationalen Arbeitskonferenz der Vertreter der britischen Regierung erklärt habe, seine Regierung beabsichtige in Wälde, das Washingtoner Achtstundensarbeitszeitabkommen zu ratifizieren.

Unaufrichtigkeit oder inkorrekte Pflichterfüllung dem Vertreter seine Arbeit erleichtert habe, dann erwarte die Koalition die strengste Bestrafung der Schuldigen ohne Rücksicht auf Rang und Dienststellung. Die koalitierten Parteien hätten das Vertrauen in den Minister und in die ganze Regierung, daß sie alles tun würden, um solche Verbrechen in Zukunft nach Möglichkeit unmöglich zu machen.

Die Regierungserklärung wurde hierauf mit den Stimmen der Mehrheitsparteien zur Kenntnis genommen.

Theaterfragen im Senat.

Die weitere Debatte des Senates war der Vorlage über die Verstaatlichung des Nationaltheaters in Prag gewidmet. Genosse Heller befahte sich dabei in einer ausführlichen Darlegung, die wir wegen Raummangels erst in der morgigen Nummer veröffentlichen können, mit der Notlage der deutschen Theater in den Hauptstädten und in der Provinz und verlangte eine entsprechende finanzielle Förderung durch den Staat. In eingehender Weise kam dann der Redner auch auf die unhaltbaren Zustände im Prager Krankenhaus und namentlich auf der Klinik Schloffer zu sprechen, die jeder Beschreibung spotten.

Die nächste Sitzung findet Mittwoch, um halb 11 Uhr statt.

Obmännertkonferenz durchgeführt Ein Erfolg unserer Parlamentsfraktion.

Prag, 11. Juni. Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich heute nachmittags mit der Regierungsvorlage über das neue Gendarmerie-disziplinargesetz, das dem militärischen Disziplinargesetz nachgebildet ist. Der Forderung der sozialistischen Parteien, die Gendarmerie der Dienstpragmatik für Zivilstaatsbedienstete zu unterstellen, wurde von der Koalition in keiner Weise Rechnung getragen. In der Debatte beschäftigte sich Genosse Heeger, auf dessen Ausführungen wir noch ausführlich zurückkommen werden, in eingehender Weise mit dem Kapitel „Gendarmerie“ überhaupt und mit der Vermehrung der schlesischen Gendarmerie im besonderen. Weitere Redner sind der Kommunist Gati und der Leninist Neura, worauf die Verhandlung des Gegenstandes abgebrochen und Immunitätsfälle erledigt wurden. In einer zweiten formalen Sitzung wurden Zuweisungen an die Ausschüsse vorgenommen, weitere Immunitäten erledigt und Dringlichkeitsanträge wie üblich abgelehnt.

Zum Schluß der Sitzung beantwortete der Vorsitzende die

Anfrage des Genossen Dr. Czech wegen Nicht-einberufung der Obmännertkonferenzen.

In der sehr gewundenen Antwort verweist Waltpetr auf frühere authentische Auslegungen, die das Präsidium dem in Betracht kommenden § 17 der Geschäftsordnung gegeben habe, sowie auf frühere Antworten in derselben Sache, suchte die Konferenzen als rein fakultativ hinzuzufügen und die Verantwortung für ihre jahrelange Nicht-einberufung von sich weg auf das Parlamentspräsidium zu schieben. Schließlich aber teilte er doch mit, daß das Präsidium beschloßen habe, die Klubobmänner bereits in der nächsten Zeit — wie anderweitig bekanntgegeben wurde, bereits am Freitag — seinen Beratungen zuzuziehen.

Dank der unermüdeten Arbeit unserer Fraktion und ihres Vorsitzenden ist damit ein schöner Erfolg erzielt, der gleichermaßen den Oppositionsparteien wie dem ganzen Parlament überhaup zugute kommt. Es wird natürlich auch weiterhin immer wieder ein entsprechender Druck ausgeübt werden müssen; damit die Einberufung der Obmännertkonferenzen für Freitag nicht wie schon früher eine vereinzelte Erscheinung bleibe, sondern sich wie in allen andern parlamentarischen Körperschaften bei uns und im Auslande nunmehr endgültig einlebe.

Die nächste Sitzung des Plenums findet Donnerstag, den 13., um halb 2 Uhr nachmittags statt. Der morgige Tag ist mit einigen Ausschüssen ausgefüllt. Auch Freitag soll eine Plenarsitzung stattfinden; ebenso sind für die kommende Woche zwei Plenarsitzungen geplant, die jedoch noch nicht die letzten vor den Ferien sein sollen.

Die Studententravalle in Polen.

Lemberg, 11. Juni. (Tsch. P.-B.) Die Gerichtsbehörde hat weitere drei Hochschüler, die an den letzten antisemitischen Ausschreitungen teilgenommen haben, freigelassen. Der Vorlesungsstreik der Hochschüler dauert an. In einer gestern stattgefundenen Versammlung der nationalsozialistischen Hochschüler wurde beschloßen, den Vorlesungsstreik bis zur Freilassung aller verhafteten Hochschüler fortzusetzen.

Krach einer tschechischen Bank in Paris.

Viele tschechische Arbeiter geschädigt.

Paris, 11. Juni. Die Banque Commerciale de Prague hat heute ihre Zahlungen gänzlich eingestellt, da ihre Vermittel erschöpft sind. Das Unternehmen blieb den ganzen Tag geschlossen.

Die vom Verwaltungsrat der Bank durch einige Wochen geführten Verhandlungen über eine finanzielle Unterstützung aus Prag endeten ergebnislos. Die Bilanz dürfte noch heute bei den zuständigen Behörden vorgelegt werden.

Eine der Hauptursachen des Bankrotts der Bank sind unglückliche Börsenspekulationen. Die früheren Direktoren der Bank Svestka und Valentini haben schon einige Wochen hindurch ihre Ämter nicht versehen.

In den letzten Tagen wurden die Einlagen, die die Sparer, größtenteils in Frankreich ansässige tschechoslowakische Arbeiter und Kleingewerbetreibende auf Grund der beunruhigenden Nachrichten in großer Zahl abheben wollten, nurnmehr teilweise angezahlt.

Die Kriegsbefähigten abermals schmählich betrogen!

Das bisherige völlig unzureichende Gesetz soll auf unbestimmte Zeit ohne jede Verbesserung verlängert werden.

Prag, 11. Juni. Bekanntlich war bei der letzten Verlängerung des Gesetzes über die Höchst-einkommensgrenze, bei der noch der Anspruch auf eine Invalidenrente besteht, im Juni des Vorjahres von Koalitionsseite und namentlich seitens einiger christlichsozialer Herren mit aller Bestimmtheit versichert worden, daß man die Zwischenzeit dazu benützen werde, um eine Neu-regelung der Invalidenbezüge, die bei uns bekanntlich fast die niedrigsten in ganz Europa sind, durchzuführen und namentlich die Bezüge der hochprozentigen Kriegsinvaliden durchgreifend zu erhöhen. Heute hat nun die Regierung als Antwort dem Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf vorgelegt, durch den

das bisherige, aus dem Jahre 1924 stammende Gesetz über die Kriegsbefähigten einfach ohne Frist weiter verlängert wird. In der mehr als trockenen Begründung heißt es, daß sich die Lohn- und Preisverhältnisse seither nicht grundlegend verändert hätten und daß die Verhältnisse es nicht gestatten, daß es zu einer Gesamtabwertung der gesetzlichen Vorschriften käme, die die Fürsorge für die Kriegs- und Nachkriegsinvaliden betreffen.

Die Invaliden, die schon seit Jahren ungeduldig die Erfüllung ihrer primitivsten Forderungen nach Besserstellung verlangen, sind also

abermals von der Koalition schmählich enttäuscht

worden. Zur selben Zeit, wo die Koalitionsblätter die Öffentlichkeit bereits schonend darauf vorbereiten, daß das Verteidigungsministerium mit den 1400 Millionen, dem Rüstungsfonds und den in anderen Ressorts gut versteckten weiteren Hunderten von Millionen nicht auskommen könne und daher eine Erhöhung des Budgets unvermeidlich sein werde, zur selben Zeit wagt man es, die Kriegsinvaliden nach Jahren des Hinhalten definitiv mit einem mitleidigen Achselzucken abzutun. Sie sollen also weiter hungern, weiter im größten Elend ihr Leben fristen, ohne jede Hoffnung, es könnte in absehbarer Zeit auch nur ein bißchen besser werden!

Sicherlich werden die sozialistischen Parteien ihr Möglichstes tun, um diesen neuen Anschlag gegen die Kriegsinvaliden abzuwehren oder wenigstens zu mildern. Sache der Invaliden selbst ist es aber, ihren Protest gegen diese ihre menschenwürdige Behandlung in alle Welt hinauszuschreien und namentlich jene Herren aus dem Regierungslager zur Verantwortung zu ziehen, die wie Herr Krump, Rajczek und andere bei jeder Gelegenheit den Invaliden das Blaue vom Himmel herunter versprechen, um dann jedesmal davon zu laufen, wenn es gilt, diese Versprechungen auch nur im bescheidensten Ausmaß zu verwirklichen. Die Invalidenfreundlichkeit dieser Herren ist nun endgültig demaskiert!

„Adel der Befinnung.“

Unsere Bürgerkoalition — Landbändler, Liberale, Nationaldemokraten und Gewerbetreibler — führt bekanntlich die Orden wieder ein. Darüber lesen wir:

„Abgeschafft wurde auch ein bevorrechteter Stand, der Adel. Das läßt sich zur Not mit demokratischen Grundgesetzen rechtfertigen. Denn in England will jeder, auch der Mann aus dem Volke, ein Gentleman, d. h. ein Edelmann sein. Wir haben, andere Muster, z. B. den Emporkömmling, der sich an irgendeiner Krippe die Gefressen hat, oder den Herrn Raffle, der mit enger Stirn, aber weitem Gewissen Reichthümer anzuhäufen vermochte, oder den Herrn Reffen, dem der Adel die Leiter angelehnt und gehalten uhm. Wie solche Beispiele wirken, haben wir schon oft gesehen und werden es noch öfter sehen. Schandmänner, nicht Gentleman wachen bei uns heran. Fort uhm fort, hin ist hin, muß es bei uns bezüglich des Adels heißen. Aber doch ließe sich ein neuer Adel schaffen, ein Adel der Befinnung, die sich mit einem einzigen Wort umschreiben ließe: Anständigkeit... Aber auch für den bewährten oder erst zu jähmenden Staatsbürger, der nicht beamtet war, hielt man Ehrentitel bereit, z. B. Kaiserlicher Rat, k. u. k. Hoflieferant, Geheimer Rat mit der Aube, Excellenz u. dergl. Was soll jedoch das Volk, wenigstens dem Buchstaben nach, sein eigener Herr ist?

Was am wenigsten in eine Republik paßt, das sind die Orden. Freilich, solange sie nicht in aller Welt abgeschafft sind, wird man sie auch bei uns nicht entbehren können. Wenn aus dem Auslande so ein Vöglein für einen inländischen Würdenträger geflogen kommt, muß man es aus Höflichkeit herlassen und ebenso aus Höflichkeit von Zeit zu Zeit etwas ähnliches hinauslassen. Für den Hausgebrauch allerdings haben wir so was nicht nötig. Eine Erziehung, die mit Belohnungen arbeitet, ist nicht die allerbeste. Der süße Junge, dem man, damit er seine Aufgabe macht, jedesmal einen extra geschmierten Kuchen versprechen muß, wird vermutlich zum Streber, nicht aber zu einem warmherzigen Arbeiter werden... Wenn einigen Bürgern Fleisch, mehr oder minder künstlich bearbeitet, an die Brust oder um den Hals gehängt oder etwas ins Knopfloch gesteckt wird, so heißt das doch nichts anderes, als daß sie allein ihre Bürgerpflicht erfüllt haben, die andern aber räubige Schafe sind.

Vor allem drückt mir eine Frage schier das Herz ab: Wer hat in der Tschechoslowakei so arge Knopflochschmerzen, daß sie ihn über die republikanischen Grundgesetze gehen? Seinen Namen sollte man veröffentlichen und das wäre Auszeichnung genug... Wenn wir schon in einer Republik sind, seien wir echt, allem Fieseln abholde Republikaner und hüten wir uns vor lächerlichen monarchistischen

Rückfällen... Umgedreht wäre es besser: daß wir dem ein Blech anhängen, ans Haus oder die Tür nageln, der sich schwer gegen die Gesamtheit vergangen hat.

— so schreibt die „Landpost“, der man doch das Blech zuerst an die Tür nageln sollte! Und wenn es möglich wäre, einen Adel der Befinnung, der Anständigkeit, in dieser von Schandmännern beherrschten bürgerlichen Gesellschaft zu gründen, dann müßten diejenigen ihn zuerst erhalten, die so anständig, so gesinnungstüchtig sind, mit der rechten Hand gegen eine Sache zu schreiben, für die sie mit der Linken stimmen. Damit wären wir dann auch schon wieder am Ende dieses Adels, aber eben das ist bezeichnend, daß ein anderer nicht mehr denkbar wäre.

Wir haben immer die Liberalen für die unverschämtesten Demagogen gehalten, aber solcher Stüdeln, wie sie die Agrarier sich in jüngster Zeit leisten, halten wir jene kaum für fähig. Als Dokument politischer Unfähigkeit mußte daher das Bild, das die Schöpfer der neuen Orden von sich entwerfen, festgehalten werden.

Deutschnationale Sorgen um den Staat.

Deutschnationale Politik — das ist wohl das jämmerlichste, was es in diesem Staate gibt. Ohne Programm, ohne Führer, ohne Ziel, ohne Taktik feuert die Nationalpartei kreuz und quer durch die innerpolitischen Krisen. Was für absonderliche Meinungen in dieser Partei Platz haben, zeigt ein Artikel des Abg. Dr. Koberg, der in der „Brüxer Volkszeitung“ erschien und sich mit der Reform des Parlaments befahte. Schon die Einleitung ist bezeichnend genug:

„Das Prager Parlament betätigt sich bekanntlich zumeist auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete. Etwas ordentliches kommt dabei fast nie heraus, weil in der Regierungskoalition, die ja allein entscheidend ist für die Gestaltung der Vorlagen, alles nur durch die Parteibrille begutachtet wird, so daß die Sachlichkeit darunter leiden muß, und weil überdies die wenigsten der in Betracht kommenden Parlamentarier die Zeit und die Fähigkeit besitzen, sich mit verwickelten volkswirtschaftlichen und sozialpolitischen Fragen derart eingehend zu beschäftigen, wie es notwendig wäre.“

Also deutschnationaler Aktivismus reinster Sorte! Eine Partei, für die doch das Parlament grundtätig nur die Tribüne zur Proklamierung ihrer Forderungen bedeutet, will plötzlich Sachlichkeit im parlamentarischen Leben und Entfernung der Parteibrille. Als Heilmittel schlägt Koberg das alte Rezept der Beseitigung des Senats und der Bildung einer Wirtschaftskammer vor, womit er wieder gegen den Kurs feuert, denn die Deutschnationalen dürfen doch am allerwenigsten ein ernanntes Parlament fordern. Die Ernennungen in die Landes- und Bezirksvertretungen haben doch gerade ihnen

Pressedienst der GJ.



Der Grenzübertritt auf der Fahrt nach Wien erfolgt nach den mit dem Innenministerium getroffenen Abmachungen mit eigenen Identitätsausweise, die jedoch nur in Verbindung mit den Legitimationen des Bundeswanderer Arbeiter-

jüngend Geltung haben. Die Beschaffung von Einzelpasssen und das Ausstellen von Sammelpasssen wird durch diese Regelung überflüssig, die sicherlich von allen Teilnehmern auf das wärmste begrüßt werden wird. — Die Identitätsausweise gelangen in den nächsten Tagen an die Gruppen, die sich darum kümmern müssen, daß die Ausweise von der zuständigen Bezirksbehörde unterschrieben werden. Für den Identitätsausweis ist lediglich 1 Krone zu bezahlen.

Die Abreise zu dem Wiener Jugendtreffen erfolgt so, daß die Teilnehmer längstens Donnerstag, den 11. Juli, abends in Wien eintreffen, wo sie von den Wiener Jugendgenossen feierlich empfangen werden. Ab Rodenbach laufen einige Sonderzüge der Sachsen, denen sich ein Sonderzug für die Teilnehmer aus Nord- und Nordwestböhmen anschließt. — Ab Prag erfolgt die Reise gemeinsam mit den tschechischen Genossen. — Das Verbandssekretariat des Sozialistischen Jugendverbandes, Tschö-Schönan, Seilerstraße 1, nimmt noch verspätete Anmeldungen zur Reise entgegen. Es erteilt auch alle verlangten Auskünfte über das Jugendtreffen selbst und über die nachher geplanten Wandertouren durch das österreichische Alpenland.

schweres Unrecht angetan. Das stört den braven Koberg nicht und er begeistert sich weiter für seine Idee:

„Das Abgeordnetenhaus wäre dadurch wesentlich entlastet und entgiftet... Der ohnmächtige und deshalb überflüssige Senat würde als Wirtschaftskammer erst einen Sinn und Zweck bekommen und zu hoher Bedeutung gelangen, die Krise des Parlamentarismus ließe sich auf diese Weise überwinden und das politische Parlament, das jetzt einem Markte gleicht, auf dem Kongrua und Beantengehälter gegen Getreidezölle, Mieterzins und Bauförderung gegen Viehzüge verschachtet werden, wäre von den größten Schladen gereinigt und hätte einmal Ruhe, sich gründlich mit der Innen- und Außenpolitik zu beschäftigen und der übermächtig gewordenen Bürokratie das Handwerk zu legen. 150 Mitglieder für jede Kammer würden genügen und beide zusammen ergäben ein wirkliches Parlament... Eine Entsendung des politischen Lebens von der ständigen Verquickung mit rein wirtschaftlichen Interessen ist dringend notwendig. Geschicht nichts, bleibt es bei dem jetzigen Parlamentselend, was wohl das Wahrscheinlichste ist, so muß das einmal zu einem Zusammenbruch führen, der den heutigen Macht-habern am wenigsten genehm sein kann.“

Ein Deutschnationaler, der das tschechoslowakische Parlament entsetzen und entgiften will, damit kein Unglück nicht geschieht, ist eine Partei, von der sich eigentlich die Partei befreien müßte. Aber in dieser Partei darf eben jeder mit seiner eigenen Kanone schießen und seinen besonderen Marotten nachgehen. Wenn das nicht zu einem Zusammenbruch führt, dann weiß man wirklich nicht, wo für deutschbürgerliche Wähler die Grenze des zulässigen politischen Unfugs aufhört!

Richtliche Prozesse Hlinkas.

Augenblicklich führt Hlinka zwei kirchliche Prozesse und zwar den einen mit dem Abgeordneten Juriga, den anderen, wie die „Lidové Roviny“ berichten, mit dem Annonist von Neutra Cvinocel. Der letztere Streit hat seine Ursache darin, daß der genannte Annonist der Olmücker Bischofskonferenz ein Memorandum überreicht hat, in dem er auf verschiedene Unzulänglichkeiten hinwies, die sich Hlinka hat zuschulden kommen lassen. Hlinka überreichte nun gegen Cvinocel die Klage beim Kirchengerichte in Neutra. Dieses wies jedoch Hlinkas Klage ab und daselbe geschah bei der zweiten Instanz in Tyrnau und bei der dritten Instanz in Rom. Damit ist dieser Streitfall zu Ungunsten Hlinkas erledigt. Der zweite Fall betrifft den Abgeordneten Juriga. Hier lautete die Entscheidung des Tyrnauer Kirchengerichtes für Juriga ungunstig und dieser betrie in zweiter Instanz an den Bischof von Neutra. Die Angelegenheit ist noch nicht ausgetragen, aber auch Juriga will, falls das Urteil der zweiten Instanz ungunstig für ihn ausfällt, sich an die letzte Instanz in Rom wenden.

Graf Andrašy gestorben.

Budapest, 11. Juni. Der letzte Außenminister der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, Graf Julius Andrašy, ist heute abend 6 Uhr nach einer Nierenoperation in einem Budapestener Sanatorium, 63 Jahre alt, gestorben.

Tagesneuigkeiten.

Das ist die Tax' bitte

Jeder, dem ein Orden verliehen wurde, ausgenommen militärische, ist verpflichtet, an die Staatskasse eine Taxe im Ausmaß von höchstens 20.000 K abzuführen.

- 1. Bürger: Das hat uns gefehlt.
2. Bürger: Sag ich auch.
3. Bürger: Wovon reden die Herren?
1. Bürger: Von der Einführung der Orden.
Ich hab ihm gesagt, daß uns das wirklich gefehlt hat. Schauen Sie, wenn heute mein Bureauarbeiter ins Comptoir kommt, der Mann ist verlegen, er weiß nie, wie er mich ansprechen soll. Gnädiger Herr hab ich mir verbeten und Herr Chef ist gut und schön, aber es sagt zu wenig.

2. Bürger: . . . sind Sie ein Phantast. Wo sehen Sie Republikaner und wo sehen Sie Demokraten? Das ist alles nur Theorie, sag ich Ihnen. In der Praxis brauchen wir Orden und Titel. Ich geb gern 20.000 K Taxe, wenn ich mir den Orden vom blauen Band um den Hals hängen darf und . . .

- 3. Bürger: Mann, Sie sind doch kein Kennfährd.
2. Bürger: Wieso Kennfährd?
3. Bürger: No — weil doch das Verbn uns blaue Band gelaufen wird.

1. Bürger: Sie werden noch einmal hineinfliegen mit Ihren staatsgefährlichen Wiken.
3. Bürger: Den Wis hab doch nicht ich gemacht: für den Humor sorgen die, welche die Männerbrust vor Demokratenthronen wieder zu Klemperladen werden lassen.

- 1. Bürger: Sie sind doch ein Bolschewik.
2. Bürger: Nichts ist ihm heilig.
3. Bürger: Gott erhalte . . .

1. Bürger: Sind Sie verrückt geworden?
3. Bürger: Lassen Sie mich doch ansprechen. Gott erhalte die Koalition und geb Euch allen Orden über Orden und Titel über Titel.

1. Bürger: Ihr Spott ist gar nicht am Plat, Sie haben doch gehört, daß man dafür eine Taxe bezahlen muß bis zu 20.000 K. Wer kann sich das schon leisten? Nur einer, der es im Leben zu was gebracht hat.

- 3. Bürger: 20.000 K sind doch kein Geld für eine solche Sache. So ein Bankdirektor, der wird doch ausschauen! Märchenhaft schön! Der kauft die Orden nach Rangfarben abgestimmt und wenn er geht, klingelt es wie ein Glodenpiel.
2. Bürger: Was heißt, er kauft die Orden. Die bekommt man doch nur für „große Verdienste“ verliehen und dafür . . .

3. Bürger: Erkennt man am Orden das Konfessornt!
1. Bürger: Im alten Oesterreich war das viel leicht so. Aber heute?
2. Bürger: Ist doch überhaupt nicht zu vergleichen. Wo wir uns doch so entsehrreichert haben.

3. Bürger: Und man am Titel den Republikaner und Demokraten in der Praxis erkennt. Habe die Ehre! Der Jgel.

Out und Böie

wie der Hilgenreiner es sieht.

Der christlichsoziale Parteivorstehende und Professor der Moraltheologie P. Hilgenreiner erörtert in seiner Zeitschrift „Zeitenwächter“ die guten und schlechten Folgen des politischen Umfurfes von 1918. Die schlechten Folgen stellen sich ihm so dar:

- 1. Die Genußsucht ist ohne jedes Verhältnis zu den Forderungen der Volkswirtschaft gestiegen: Die Samstag- und Sonntagskosten für Vergnügen, Luxus, Getränke usw. betragen heute durchschnittlich einen ganzen Tagesverdienst einer Woche; vor 1918 das Drittel eines solchen.
2. Die heutigen Modegeschäfte der Großstädte können unter Zugrundelegung einer zehnfachen Aufwertung bei einem 35prozentigen Reingewinn mit dem vierfachen Umsatz rechnen.
3. Die Lustsuche hat ab 1918 laut statistischen Daten um 97 Prozent zugenommen. Die Geburten sind um 127 Prozent zurückgegangen.
4. Infolge der „Erleichterungen“ auf dem Gebiete der Ehegesetzgebung leben heute in der Tschechoslowakischen Republik allein rund 44.000 unglückliche Menschen mehr ohne die Liebesflamme des häuslichen Herdes, als vor 1918. Die Ehescheidungen 1917: 1927 wie 12:367.
5. Die Verbrechenstatistik 1917: 1927 wie 1:43.
6. Ein arger Schaden, worunter auch das sittlich Gute leidet, ist die Indexziffer für die Gesamtlebenshaltung 1917: 1927 wie 1:117.
7. In kirchlicher Beziehung? Es ist da im öffentlichen Leben nicht viel besser, nicht viel schlechter geworden . . .

Die statistischen Angaben müssen natürlich mit Vorbehalt aufgenommen werden. Bei Moraltheologen kann man da nicht vorsichtig genug sein. Lassen wir die Hilgenreinerschen Daten aber als richtig gelten, so fragt sich immerhin noch, ob die Zunahme der Sonntagskosten ein schlechtes Zeichen sein muß. Daß die Menschen seit dem Kriege in vervielfachter Zahl wandern, reisen, im Freien kampieren, Sport pflegen, mag schon zur Erhöhung der Sonntagskosten beitragen und ist dennoch ein sehr gutes Zeichen. Die Zunahme der „Lustsuche“ —

wir wollen schlicht deutsch Syphilis sagen — ist mindestens in Zweifel zu ziehen. Wenn sie zunimmt, so danken wir das der moralischen Verlogenheit der bürgerlichen Gesellschaft, dem Aufserium und der Prüderie gerade skrifaler Kreise, die eine erfolgreiche Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten unmöglich machen. Die Syphilis wird man nicht mit moralischen Taktischen ausrotten, sondern durch rücksichtslose Aufklärung der Jugend und durch Organisierung des prophylaktischen Schutzes, eventuell in Form kostenloser Abgabe geeigneter Schutzmittel. Daß die Zahl der Ehescheidungen wächst, wird wohl parallel gehen mit einer Abnahme der Zahl der zerrütteten und unglücklichen Ehen, die man eben heute löst, statt sie wie früher zur Hölle auf Erden zu machen. Die Kirche, die zwar die Ehescheidung bekämpft, aber die Geldehe zu läßt oder billigt und der Liebesche womöglich als einer „unmoralischen“ Institution begegnet, weil sie am liebsten auch noch aus der Ehe die Erotik beseitigen möchte, möge nur hier nicht Moral und Entrüstung heucheln!

Jamos aber sind Hilgenreiners Beobachtungen, daß in der Republik „rund 44.000 Menschen mehr ohne die Liebesflamme des häuslichen Herdes“ leben und daß der Index der Gesamtlebenshaltung, das heißt mit anderen Worten eben die Preise der lebensnotwendigen Artikel, gestiegen sind! Herr Hilgenreiner soll doch sagen, wie es sich da mit den letzten drei Jahren der Bürgerblockpolitik verhält! Die Skrifalen, die für Zölle und indirekte Steuern, aber gegen den öffentlichen Wohnbau, für das Gemeindefinanzgesetz, aber gegen den Mieterschutz waren, sind die Hauptschuldigen an diesen Zuständen. Und daß die Zahl der Verbrecher mit wachsendem sozialen Elend steigt, hat erst kürzlich ein bürgerlicher Statistiker gezeigt.

Und Hilgenreiners Resümee? Es gefaßt ihm ganz gut:

Nach all dem Gefagten resumierte ich: Geistig und geistlich haben wir meines Erachtens in sittlich-religiöser Beziehung mehr gewonnen als verloren. Verluste sind nicht zu leugnen, sie kommen der Hauptsache nach von der verbreiteten materialistischen Lebensauffassung. Rügen wir den Gewinn zur Dedung des Abganges: Per aspera ad astra!

Und woher der Optimismus, welches sind die guten Folgen? Man höre:

Die Menschen besaßen sich mehr mit immaturrellen Dingen, in der Diskussion über Religiosität liegt mehr Aufrichtigkeit, das Christentum von Regierungsgnaden hat aufgehört, wir haben mehr katholische Männercharaktere, die christlichen Organisationen wurden gestärkt (Volks-, Frauen-, Jugendbund, Partei), die katholische Presse ist gewachsen.

Was will man mehr von einem Moraltheologen? Mag die Syphilis Helatomben Opfer fordern, mögen die Leute vor Hunger krepiere und ohne Obdach verkommen, Hauptsache, die katholische Presse wächst und wir haben katholische Männercharaktere (Mahr-Parting!). Daß vielleicht eines mit dem andern in Zusammenhang stehen könnte, fällt ihm natürlich schon gar nicht ein!

Wenn der Herr Oberst betrunken ist.

Prager Abendblätter bringen Auszüge aus einer Beschwerdeschrift des Gefreiten V. L. an das Ministerium für Nationale Verteidigung gegen einen Oberst, der ihn in betrunkenem Zustande ernstlich verletzt habe. In dieser Beschwerdeschrift heißt es:

„Am 17. April war ich mit zehn Mann auf dem Kasernenhof zum Exerzieren angetreten. Der Oberst kam in betrunkenem Zustand hinter mich und traktierte die Soldaten mit Ohrfeigen und Fußtritten. Mir sagte er: „Mit dir, Kerl, werde ich auch ohne Rapport fertig.“

Dann erschien ein Oberstleutnant auf dem Hofe und führte den Betrunkenen fort. Ich wurde esucht, nichts zu sagen, was ich auch versprach unter der Bedingung, daß sich das nicht mehr wiederholt. Am selben Tage marschierten wir aus. Nach etwa einem Kilometer Marsch sah ich plötzlich den Oberst auf mich zusprengen. Er rief: „Warum grüßt Du mich nicht?“ und rannte mich mit dem Pferd nieder. Zwei Kottmeister zogen mich unter dem Pferd hervor, ein anwesender Oberarzt konstatierte einen Bruch des Schulterblattes. Vom 17. April bis zum 3. Juni lag ich im Divisionshospital. Während meiner Krankheit besuchte mich der Oberstleutnant und verdolmetschte mir den Wunsch des Obersten, die Sache aus der Welt zu schaffen. Ich sollte 1200 Kronen bekommen, wenn ich schweigen werde.“

Das entsprechende Verfahren wurde eingeleitet.

Zagung der Bergarbeiter-Exekutive.

London, 11. Juni. (Reuter.) Heute trat hier der Exekutivausschuß der Internationalen Bergarbeiterföderation zusammen. Es sind Delegierte aus Deutschland, Frankreich, Belgien und Großbritannien eingetroffen. Der Exekutivausschuß hat heute über die Frage der internationalen Einigung in der Kohlenindustrie und über die Einführung eines einheitlichen Arbeitstages beraten.

Drei Bergleute erschlagen.

Berlin, 11. Juni. In der Grube „La Souve“ in Wallerfangen bei Saarlouis verunglückten durch niedergehendes Gestein drei Bergleute. Einer von ihnen, Vater von acht Kindern, war sofort tot, während die beiden anderen, ebenfalls Familienväter, lebend geborgen wurden, aber bald darauf im Krankenhaus ihren schweren Verletzungen erlagen.

45.000 brennende Petroleumfässer.

Los Angeles, 11. Juni. In einem der nahe gelegenen Petroleumfelder sind in der letzten Nacht neun Benzinfässer und 45.000 Fässer Petroleum durch einen Riesenbrand vernichtet worden, der einen Gesamtschaden von mehr als einer Million Dollar anrichtete. Die mit Abschließung versehenen Feuerwehrlente waren die ganze Nacht bemüht, den Brand einzudämmen. Die Polizei hatte die größten Schwierigkeiten, die Menge der Schaulustigen, die durch den gewaltigen Feuerschein und die ungeheuren Rauchwolken angelockt worden waren, aus der Gefährzone fernzuhalten.

Hoher Besuch in Berlin. Nach dem Amanullah-Kummel des Vorjahres hat Berlin wieder einen erotischen König zu Gast. König Fuad I. von Ägypten ist Montag im Sonderzug in Berlin eingetroffen und wurde vom Reichspräsidenten und den Spitzen der Behörden auf dem Bahnhof begrüßt. Am Nachmittag stattete der König dem Reichspräsidenten einen Gegenbesuch ab.

Kommunisten können herrschen! Der links-kommunistische „Volkswille“ weiß über die Regiegeheimnisse des SPD-Parteitages folgende interessante Geschichte zu berichten: „Der Berichterstatter für den Parteitag der SPD., der sorgfältig ausgewählt wurde, von wegen der „Einie“ der Berichte, hat schon vorgearbeitet. So ist z. B. der Bericht über das Referat von Thälmann schon fertig. Vor allem dürfte die Beschreibung der Begleitumstände interessieren: „Darauf erteilte der Genosse Kennele dem Genossen Thälmann das Wort zu seinem Referat. Die Tribünen und Zuhörerplätze waren dicht besetzt von Arbeitern und Parteimitgliedern, welche ihren Führer sprechen hören wollten. Viele Parteilose waren erschienen, um ihr Vertrauen zur SPD. zum Ausdruck zu bringen. Unter den Zuhörern sah man auch den Genossen Maslow, als lebender Beweis für die große Anziehungskraft, welche die SPD. auf alle christlichen Elemente im Proletariat ausübt. Als der Genosse Thälmann, ein echter Vertreter seiner Klasse (in Dementsärmeln ohne Krage) an das Rednerpult trat, begrüßte ihn minutenlang, nicht endenwollender Beifall. Spontan erhoben sich die Arbeiterzuhörer und ehrten den Genossen Thälmann und die von ihm verkörperte Partei durch Absingen der Internationale usw. usw.“ Das war in der Seherlei der „Roten Fahne“ 48 Stunden bevor Thälmann das ihm aufgeschriebene Referat ablas, druckfertig gefest. Wozu der Leninismus einen doch befähigt!

„Hinterlandsgeneral“. In der „Sudeten-deutschen Tageszeitung“ polemisiert ein Herr Zeidler gegen den General a. D. Schönauich, der bekanntlich Pazifist und Demokrat, also kein General nach dem Geschmack der Deutschen ist. Es geht um Leo Schlageter. Schönauich hat über ihn geschrieben:

„Herr Schlageter hat sicherlich ebenso viel persönlichen Mut bewiesen, wie jeder Zirkusakrobat, der gegen hohen Lohn heute im Berliner Wintergarten dieselben Kunststücke vorführt, wie morgen in der Londoner Alhambra. Mit Helodensum hat das gar nichts zu tun.“

So weit zitiert Herr Zeidler das Werturteil Schönauichs über Schlageter. Er zitiert nicht, was Schönauich zur Begründung anzuführen hat, daß nämlich Schlageter ein Landsknecht war, der um Sold arbeitete und des Geldes halber die „Arbeit“ im Ruhrgebiet übernahm, um seine Schulden zahlen zu können. Das verschweigt also der Verherrlicher des „herrlichen Helden Schlageter“. Und so hat er es leichter, also fortzufahren:

„Was wohl der tapfere pazifistische Hinterlandsgeneral unter Helodensum verstehen mag? . . . Die Herabwürdigung des unsterblichen jungen Helden Schlageter durch den pazifistischen Hinterlandsgeneral kann, wie gesagt, an sich nicht ernst genommen werden. . . Jedenfalls sieht der pazifistische Hinterlandsgeneral heute mit beiden Backen im Parteilager des radikalen Demokratismus. Und fühlt sich gewiß als wackelhafter Parteigenosse. Der königlich preussische Oberleutnant Leo Schlageter dagegen hatte das Unglück, einer wesentlich anderen Weltanschauung anzugehören. . . Da Leo Schlageter seinem pazifistischen Zugriff ein für allemal entzogen ist — nach Walthall reicht die Macht des tapferen Hinterlandsgenerals nicht! — begnügt er sich ihm gegenüber mit der Rolle eines Theristes.“

Was hat er nur immer mit dem Hinterlandsgeneral? Daß ihn Hindenburg nicht höre! Denn der ist doch erst recht ein Hinterlandsgeneral, oder Lubendorff, der wohl nur einmal, in München, aus der Nähe Schicken hörte. Schönauich war immerhin Brigadier und, wie man in seinen Erinnerungen („Nach Damaskus“), die der Zeidler natürlich nicht kennt, nachlesen kann, sah er den Krieg doch aus größerer Nähe als die deutschnationalen Heroen. Mit dem Worte Hinterlandsgeneral sollten die Agenden eben der Hinterlandsgeneräle doch vorsichtiger sein!

Bom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Donnerstag.
Prag: 11.15 Schallplattenmusik, 12.30—13.30 (Sendung nach Brünn) Mittagskonzert, 16.30—17.30 (Sendung nach Preßburg) Konzert, 17.45 Deutsche Vokalquartette, 17.55 Deutsche Vokalquartette, 18.15 Deutsche Vokalquartette, 18.30 Deutsche Vokalquartette, 18.45 Deutsche Vokalquartette, 19.00 Deutsche Vokalquartette, 19.15 Deutsche Vokalquartette, 19.30 Deutsche Vokalquartette, 19.45 Deutsche Vokalquartette, 20.00 Deutsche Vokalquartette, 20.15 Deutsche Vokalquartette, 20.30 Deutsche Vokalquartette, 20.45 Deutsche Vokalquartette, 21.00 Deutsche Vokalquartette, 21.15 Deutsche Vokalquartette, 21.30 Deutsche Vokalquartette, 21.45 Deutsche Vokalquartette, 22.00 Deutsche Vokalquartette, 22.15 Deutsche Vokalquartette, 22.30 Deutsche Vokalquartette, 22.45 Deutsche Vokalquartette, 23.00 Deutsche Vokalquartette, 23.15 Deutsche Vokalquartette, 23.30 Deutsche Vokalquartette, 23.45 Deutsche Vokalquartette, 24.00 Deutsche Vokalquartette.

Schutz gegen Giftgas? Das Rote Kreuz hat ein Preisaus schreiben für die beste Gasmaske und die besten Schutzmittel gegen Gas- und Bombenangriffe für die Zivilbevölkerung ausgeschrieben. Durch dieses Preisaus schreiben hat das Rote Kreuz klar zugegeben, daß es bis jetzt noch keinen ausreichenden Schutz gegen die modernen Kriegsmethoden gibt und daß die anderslautenden Behauptungen, wie die, daß der Gaskrieg human sei, falsch und nur dazu geeignet sind, die Menschen zu beruhigen und ihnen die Gefahren, die sie bedrohen, zu verbergen. Ein wirksamer Schutz kann auch nie gefunden werden, da bekanntlich neue Abwehrmittel neue Angriffsmittel hervorbringen. Es gibt keine Unterstände, die geeignet wären, die Bevölkerung gleichzeitig gegen Gas und Explosivbomben zu schützen. Die bekannte Chemikerin, Dr. Wofler, Bern, hat die Ergebnisse der Roten Kreuz-Konferenz in Brüssel in der Monatsschrift Deutscher Kertzinnen 1929 veröffentlicht und die Ohnmacht der Menschen gegen ihre eigenen mörderischen Erfindungen klargestellt. Auf der Frankfurter Giftgas-Konferenz der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit haben bedeutende Gelehrte denselben Standpunkt vertreten: Es gibt keinen Schutz gegen die modernen Kriegsmethoden und es gibt nur die eine Rettung, daß der chemische Krieg um jeden Preis verhindert wird.

Das schwedische Transozeanflugzeug „Zweirige“ ist Montag abends wohlbehalten im Schlepptau des Inspektionschiffes „Din“ in Neuhavil (Island) eingetroffen.

Ein Oberst um 200.000 Kronen bestohlen. In der Wohnung des Obersten Roja, Mit-eigentümers des Buriantheaters, ist dieser Tage ein frecher Raub verübt worden. Roja, war nach Zenostrab gefahren, wo er ein Hotel eröffnete und diese Gelegenheit benützte der Räuber, um in die Wohnung des Obersten in der Serikgasse Nr. 7, einzubrechen. Gestohlen wurden ungefähr 70.000 Kronen in Bar und Schmud. Der Schaden beträgt etwa 200.000 Kronen.

Erhöhung des Strafausmaßes für die südböhmischen Brandleger. Wie wir der „Zukunft“ entnehmen, ist die Strafe gegen einzelne kommunistische Funktionäre wegen des Verbrechens der Brandlegung in Teutschmanusdorf (Südböhmen) erhöht worden, und zwar bei dem ehemaligen Gewerkschaftssekretär Karl Biener von fünf auf zwölf Jahre und bei Josef Hopfinger von vier auf sechs Jahre. Bei den übrigen Verurteilten wurde das Urteil bestätigt. Die Strafen, die da der Oberste Gerichtshof verhängt hat, sind außerordentlich hart. Die davon Betroffenen werden die kommunistischen Methoden noch zu einer Zeit zu büßen haben, da der Kommunismus in Südböhmen längst weggeblasen sein wird.

Schweres Bootsunglück. In Weihen wurde ein Fährboot von dem Eisbrachdampfer „Tirma“ überannt. Es sieht noch immer nicht einwandfrei fest, wieviel Personen sich während der Ueberfahrt auf dem Fährboot befanden. Es dürften jedoch nach Zeugenaussagen acht bis zehn Personen im Augenblick der Katastrophe auf dem Fährboot gewesen sein. Gerettet wurden der Fährmann, der schwimmend das Ufer erreichte konnte sowie vier Fahrgäste. Eine 55jährige Frau verstarb im Krankenhaus. Bestimmt vermifft werden ein Zeinmeyer aus Gollma und ein Kaufmann. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß das Unglück noch ein oder zwei weitere Opfer gefordert hat, deren Persönlichkeit noch nicht feststeht. Nach den Berichten von Augenzeugen wurde durch den Stoß des Dampfers die Bordwand des Bootes eingedrückt.

Zugsunfall im Bahnhof von Madrid. Der von Naval nach Penal verkehrende Eisenbahnzug entgleiste bei der Einfahrt in den Nordbahnhof von Madrid infolge falscher Weichenstellung. Zwei Personen wurden hierbei getötet und zwei schwer verletzt.

Ungeheilte Knopflochschmerzen. Wie die „B. Z.“ meldet, haben sich mit Rücksicht auf die entgegenstehenden Bestimmungen der Reichsverfassung die beteiligten Stellen des Deutschen Reiches und des ägyptischen Königshofes verständigt, daß keine Auszeichnungen aus Anlaß des Berliner Staatsbesuches des ägyptischen Königs Fuad erfolgen. König Fuad hatte ursprünglich die Absicht, bei seinem Berliner Aufenthalt Ordensauszeichnungen seines Landes an die Repräsentanten des Deutschen Reiches zu verleihen. Die jetzige Reichsregierung vertritt entsprechend der Auffassung, daß die Bestimmungen der Verfassung klar und eindeutig sind und eine Annahme von Titeln und Orden nicht zulassen. Der ägyptische König ist hievon verständigt worden, so daß er von Auszeichnungen Abstand genommen hat.

Bei den Arbeiten an einer Staustufe bei Klingenberg (Niederfranken) brach bei Hamm...

Bei einem Eisenbahnunglück in Kolumbien (Südamerika) kamen vier Personen ums Leben...

Blinderbe Rekruten. In Jaleszky (Galizien) kam es während der Rekrutenentstellungen...

Die Grenze. Es gibt einen besonderen Staatsvertrag zwischen Preußen und Thüringen über ein...

Die Taschenlampe des Selbstmörders. Ein Pariser 23jähriger Erwerbsloser, namens Mialou...

Schwerer Schachtelsturz. In einer Brauerei in Berlin-Rudow, in der gegenwärtig Bauarbeiten...

Ein Fischer ertrunken. Bei Bolangen an der litauischen Küste kenterten infolge eines heftigen...

Diese Sorgen...! Im Berliner Luna-Parc wurde eine 18jährige Stenotypistin zur Sommer-Schönheits-Königin proklamiert...

Das blinde Kind im Elternhause

Es wird uns geschrieben: Wer ein blindes Kind hat, der hat eine schwere Last zu tragen...

Macht keinen Unterschied zwischen dem sehenden und blinden Kinde. Verlangt vom blinden dasselbe wie vom sehenden...

wieder versucht, geht es endlich doch. Gewöhnt die Blinden frühzeitig, ohne Hilfe mit dem Löffel zu essen...

Volkswirtschaft und Sozialpolitik. Wie mit Arbeiterkreuzern gewirtschaftet wird.

Die teuren Zimmereinrichtungen für die Sekretäre waren im J.A.B. wichtiger als die Streikunterstützungen. Sie schenken dem Staat 2 Millionen...

Ueber das Verhalten der kommunistischen Macher in der gewesenen Textilarbeitersektion des J.A.B. gibt jetzt ein Flugblatt Aufschluss...

usw. es von jeher gewohnt waren, mußten ihre Büros stilgerecht und elegant ausgestattet werden...

Jakubowski hätte stehen können.

Abschluß der Zeugenaussagen im Rogens-Prozess. Am Samstag die Vernehmung der Zeugen und Sachverständigen zu Ende geführt...

lege ich besonderen Wert, denn ich möchte unter allen Umständen verhindern, daß bei August Rogens derselbe Fehler gemacht wird wie bei Jakubowski...

Der Gefängnisbeamte Krage schildert, daß er oft zehn Minuten gebraucht habe, um Jakubowski ein einziges Wort des Todesurteils verständlich zu machen...

Streit der Chauffeure in Hamburg. Hamburg, 11. Juni. (Sch. B.-B.) Heute früh haben die dem deutschen Verkehrsband angehörenden Pasterbroschler den Streik angetreten...

Genossen! Genossinnen!

In jeder Betriebsversammlung, jeder Gewerkschaftsversammlung, jeder Genossenschaftsversammlung, jeder Wählerversammlung, jeder Frauenversammlung, jeder politischen Versammlung, jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation sollt Ihr für die

sozialdemokratische Parteipresse

intensivste Mitarbeit leisten

Prager Produktendürse. Offizieller Bericht vom 11. Juni. Infolge Sinkens der amerikanischen Getreidepreise war das Geschäft in Wahlgetreide sehr ruhig und die Preise nahen eher zur Abbröckelung. Weizen konnte sich behaupten, ungarischer Weizen, der im Vergleich zum Weizen heimischer Herkunft um 12-15 K teurer ist, stand überhaupt außerhalb des Verkehrs. Roggen weist zwar in der offiziellen Notiz keine Veränderung auf, doch stellten sich die Roggenpreise bis um 3 K unter dem letzten Kurs. Fein veranlagt war Hafer, der um 3-4 K anstieg. Am Reichmarkt ergaben sich keine Preisveränderungen. Mais zeigte zu Beginn der Börse Neigung zur Befestigung, blieb jedoch im weiteren Verlaufe am letzten Kursniveau stehen. Von den übrigen Umsatzgebieten wäre die Preisermäßigung bei Kartoffeln um 9 K, bei Acker um 4 K, bei Heu um 7 K und bei Stroh um 5 bis 7 K zu erwähnen. Das Geschäft war bei vorwiegend zurückerhaltung ziemlich geringfügig. - Es notierten in K: Rotweizen böhm., 80-82 Ag. 176-179, gelber Weizen böhm., 75-77 Ag. 161 bis 165, 78-79 Ag. 166-171, Roggen böhm., 69-72 Ag. 135-140, Gerste In 155-160, mittlere Gerste 150-154, Futtergerste 125-130, Hafer böhm. 142 bis 147, Futtermais La Plata 141-144, Weizen griech 290-310, Weizenmehl OHN doppelgriffig 270 bis 285, Weizenbrotmehl O glatt 245-255, Nr. 1 220-235, Weizenbrotmehl Nr. 4 185-195, Futterweizenmehl Nr. 8 140-150, Roggenmehl O-I 232 bis 237, I. 212-217, II. 165-175, Roggenbrotmehl 145-148, ungar. Grobmehl, Bratislava 280 bis 285, amer. Patentmehl, Teilschen 315-320, Reis Burma II, Teilschen 270-275, Roumain 335-355, Bruchreis 220-250, Hirse 340-350, Graupen Nr. 10-6 235-260, Erbsen grün 390-390, gelb 230-260, Viktoria 345-395, Linfen 775-850, Pelfajale 240-250, Sommerweide 240-250, Kap3 290-300, Senf 350-380, böhm. Mohr blau 690 bis 630, Mohr silbergrau 700-750, Lein samen 260 bis 310, Rummel böhm. 650-670, holländ. 690 bis 710, weiße Speisefarbstoffen, Verlaßl. 28-33, Weizenkleie 106-109, Roggenkleie 106-103, Soja Schrott 174-178, inländ. Rapsluchen 159-164, Leinluchen 190-195, Arrachidenluchen 190-193, Industriellalblüte 118-121, Futtermalzblüte 113 bis 116, Heu böhm., sauer, ungepreßt, Prag 83 bis 90, süß, ungepreßt, Prag 100-103, sauer, gepreßt, Prag 85-90, süß, gepreßt, Prag 100-103, Roggenstroh in Bündeln ungepreßt 50-52, Futterstroh gepreßt 39-41, amer. Fett, Teilschen 1250-1270, Eier, frische böhm. und mähr. fresco Prag 41-42, frische orig. Now. fresco Prag 39-40.

Prager Kurse am 11. Juni.

Table with 3 columns: Item, Wert, Kurs. Includes entries like 100 böhmische Gulden, 100 Reichsmark, 100 Belgien, etc.

Kunst und Wissen.

Kein Gastspiel Fritz Wolff. Infolge außerordentlicher Inanspruchnahme durch die Berliner Festspiele hat Fritz Wolff sein für den 18. d. M. angefügtes Gastspiel in „Aida“ abblasen müssen.

Wagner-Feier: „Der arme Heinrich“. Für Sonntag, den 16. d. M. wird im Neuen Theater die Aufführung von Hans Pfitzners Oper: „Der arme Heinrich“ als nachträgliche Feier von Pfitzners 60. Geburtstag vorbereitet. Das berühmte Werk, eines der letzten und reinsten Verkörperungen der romantischen Oper, geht unter S. W. Steinbergs musikalischer Leitung und der Regie Direktor Volkners in Szene.

Beethoven's 9. Symphonie gelangt Samstag, den 22. d. M. als außerordentliches Konzert im Neuen Theater zur Aufführung. An diesem Abend verabschiedet sich S. W. Steinberg als Konzertdirigent vom Prager Publikum.

„Leinen aus Irland“. Das rasch bekannt gewordene Lustspiel von Trefan Kamare wird als nächste Novität im Schauspiel für kommende Woche vorbereitet.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch (198-2), 7 1/2 Uhr: „Kranke“. Donnerstag (199-3), 7 1/2 Uhr: „Die drei großen Opern“. Freitag (200-4), 7 Uhr: „Die singende Venus“. Samstag, 7 Uhr: „Friederike“. Sonntag (201-1), 7 1/2 Uhr: Wagner-Feier: „Der arme Heinrich“. Montag (202-2), 7 Uhr: „Die singende Venus“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch: „Die Hochzeitssnacht“. Donnerstag: „Berlins Komödie“. Freitag: „Lulu“. Samstag: „Unter Geschäftsaufsicht“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Die Hochzeitssnacht“. Montag: „Lulu“.

Spielplan des Tschechischen Nationaltheaters. Mittwoch, nachmittags: „Oberst Svec“; abends: „Das Kamel geht durch ein Radelöhr“. Donnerstag: „Der König und der Köhler“. Freitag: „Aida“. Samstag, nachmittags: „Von Wärdern zu Wärdern“; abends: „Oberst Svec“. Sonntag, nachmittags: „Das Kamel geht durch ein Radelöhr“; abends: „Das Kamel geht durch ein Radelöhr“. Montag: „Sanibal ante portas“. Dienstag: „Der Teufel und die Käse“. Mittwoch, nachmittags: „Der Bauer als Schelm“; abends: „Sanibal ante portas“.

Spielplan des Ständetheaters. Mittwoch, abend: „Hoffmanns Erzählungen“. Donnerstag: „Konstanz“. Freitag: „Das Kamel geht durch ein Radelöhr“. Samstag, abends: „Die Judin“. Sonntag, nachmittags: „Die Jäckerkiste“; abends: „Die verkaufte Braut“. Montag: „Die zwei Witwen“. Dienstag: „Leonic“. Mittwoch, nachmittags: „Haus und Margarete“.

Aus der Partei.

Frauenkreis-Konferenz des Teplitzer Kreises. Am Sonntag tagte in Teplitz die Frauenkreis-Konferenz des Parteikreises. Die Konferenz wurde mit einem Sprechchor der Noten Hallen und einem wirkungsvoll vorgetragenen Lied eröffnet. Nach einer Begrüßung der Konferenz durch die Vorsitzende Genossin Elise Paul wurde diese zur Vorsitzenden gewählt und erstattete gleich den Tätigkeitsbericht, aus dem hervorgeht, daß in den letzten drei Jahren 28 Frauenbezirkskonferenzen und 28 Frauenmöglingseingebungen abgehalten wurden. Die Teilnehmerzahl an den Frauenteagen steigt von Jahr zu Jahr. Daran schloß sich eine eingehende Debatte, worauf Genossin Deutsch zum nächsten Punkt der Tagesordnung „Sozialistische Wohlfahrt und Frönsorgertätigkeit“ referierte, woran sich gleichfalls eine Diskussion schloß. Schließlich sprach

Jad zum zweiten Male, „damals in Wilpersbourg. Ich hatte schon wochenlang ganz jämmerlich gelebt und schmeckte mich darnach, endlich etwas anderes zu kosten, wie Würstchen und Nudeln.“

Nur zuvorig hatte ich an der mexikanischen Grenze mit Malaria-Tropfen gehandelt und es ging einige Zeit ganz leidlich. Ich heilte mit meinen Tropfen Brüche und Zahnschmerzen und verkaufte dieselben um einen halben Dollar per Flasche gegen Bandwurm und Salslangensbisse.

Der Absatz war reichend und meine Wasserquellen unerlöschlich. Eines Tages hatte der Spaß ein Ende. Man lud mich vor den Sheriff und wollte mich hängen lassen. Nur einem ganz verdammten Zufall war es zu verdanken, daß ich im letzten Augenblick entweichen konnte.

Ich mußte mich an den zugekauften Tropfen vergreifen haben, mißachte ganz gewiß anstatt darmtötenen Baldrian irgendein Salpeterpräparat in meine Essenzen, wodurch sich innerhalb drei Tagen anähernd ein Dutzend meiner Abnehmer zur Himmelfahrt anschickte und ihren Wigwam in den Gefilden Mautious aufschlugen. Es war ein vermaledeites Pech; ich verkaufte die Tropfen gegen Malaria und später stellte es sich heraus, daß Patienten dabei waren, die an Blausäure litten, worauf Malaria-Tropfen selbstverständlich keinen günstigen Einfluß haben können. Dieses Massenverderben wäre mir verdröckelnd geworden, ich mußte einen Teil meiner Einnahmen opfern und am Abend gelang es einigen meiner Bekannten, mich zu befreien.

Man sprach in allen Randstaaten meinen Ziehbrief aus, jeder Sheriff hätte sich eine Ehre daraus gemacht, wenn er mir den Strick hätte drehen können, was jedoch nicht hindern konnte, daß ich mich in Texas meines Lebens freute und

noch Genossin Paul über die nächsten Aufgaben der Frauenbewegung. Es wurde eine Entschliebung angenommen, in der die Forderungen der Frauen zusammengefaßt wurden. In der Konferenz nahmen insgesamt 123 Teilnehmerinnen und zwar 96 Delegierte und 27 Gäste teil.

Jugendbewegung.

203. Jugend, Prag. Heute abends findet im Arbeiterverein punkt halb 8 Uhr eine Sprechchorprobe und anschließend ein Referat des Genossen Dr. Franzel als Abschluß des Seminars statt.

Bereinsnachrichten.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag Vereinsausflug. Sonntag, den 16. d. M.: Badeausflug nach Celatowitz. Zusammenkunft: 1/8 Uhr früh, Denksbühnen. Pünktlich sein und Mitgliedsbücher mitbringen. Gäste willkommen.

Kleine Chronik.

Die romantischsten Heiraten wurden in Schottland seit alter Zeit bis in die Gegenwart vom „Schmied von Greina Green“ geschlossen. Die Trauung eines Liebespaars erfolgte dort ohne jede Zeremonie und hatte doch Rechtsgültigkeit. Manche junge Menschen aus England und anderen Teilen der Welt, die gegen den Willen ihrer Eltern heiraten wollten, haben sich heimlich nach Greina Green aufgemacht und sind als Ehepaare zurückgekehrt. Man will jetzt in England Untersuchungen über Ehen anstellen, die auf so unregelmäßige Weise geschlossen worden sind. Solche Ehen sollen nicht mehr gültig sein, doch sollen die Kinder aus diesen Ehen als ehelich gelten. (Dieser Halbheit wird man nicht gerade eine zwingende Logik nachsagen können).

Der Nobelpreis wird erhöht. Wie das „Schwedische Int. Preßbureau“ berichtet, wird der Nobelpreis für das Jahr 1929 172.760 Kronor, d. i. etwa 1.380.000 Ks, betragen. Der Nobelpreis im Jahre 1928 machte bloß 156.939 Kronor, also um etwa 100.000 Ks weniger aus. Der Zinsenwert des gesamten Fonds macht nämlich 1.279.704 Kronor aus, zu welchen Interessen im Sinne der Statuten ein Zehntel, d. i. 128.000 Kronor, zum Grundkapital dazugeschlagen werden, während der Rest freiwillig als Erhöhung zur jährlich zu verteilenden Stiftung zugerechnet wird, so daß die Nobelpreisstiftung mit jedem Jahre eine höhere ist.

Wie man sich in Schweden um arme Schulkinder sorgt. Wie das „Schwedische Int. Preßbureau“ berichtet, hat die schwedische Regierung durch ein eigenes schwedisches Schulkomitee eine großzügige Stiftung geschaffen, um armen begabten Schülern das Studium zu ermöglichen. Es handelt sich um sogenannte „Boarding-Schulen“, wo unbemittelte Schüler gratis Verpflegung und Unterkunft finden werden. Vier solcher Schulheime sind für Knaben, eines für Mädchen bestimmt. Vorgesehen sind diese Schulheime in den Städten Lund, Malmö, Örebro, Hernostrand und in Strengnäs. Damit diese Schulen aber nicht den Charakter von „Armenhäusern“ haben, werden in diesen Schulheimen gleichzeitig auch bemittelte Schüler gegen Zahlung aufgenommen. Die Erbauungskosten für dieses Heim für Schüler betragen 928.000 Kronor (8 Mill. Ks), die jährlichen sonstigen Erhaltungskosten 273.400 Schw. Kr. Die alte Stadt Strengnäs wird ein Heim für für 90 Knaben haben. Der Ort wurde deshalb gewählt, weil seit der Königin Christine von Schweden hier eine Schulstiftung existiert, so daß sich die Erbauungskosten erniedrigen. Außerdem hat der schwedische Staat 300 Stipendien für arme Schüler ausgeschrieben.

Sport * Spiel * Körperpflege

Der Wettspielverkehr mit der Tschechoslowakei wird ausgenommen. In der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ lesen wir: Die Sonntag in Znaim abgehaltenen Beratungen haben ein erfreuliches Ergebnis gebracht. Die österreichischen Arbeiterfußballer werden bereits im Sommer und im Herbst dieses Jahres mit tschechoslowakischen Vereinen in Spielverkehr treten können. Bei den eigenartigen Verhältnissen im tschechoslowakischen Sportleben ist es augenblicklich wohl noch nicht möglich, einen selbständigen großen Arbeiterfußballverband zu gründen. Die Zusammenarbeit mit den österreichischen Arbeiterfußballern wird aber sicher dazu beitragen, daß dieses Ziel in absehbarer Zeit erreicht werden wird. Den Vorteil aus der Aufnahme der sportlichen Beziehungen werden nicht nur die österreichischen Arbeiterfußballer, sondern auch die Genossen in der Tschechoslowakei ziehen, die nunmehr Gelegenheit haben, ausgiebigen Spielverkehr mit österreichischen Mannschaften unterhalten zu können. - Am. der Red.: In diesem Falle handelt es sich um Beratungen mit der DÖ. und es ist auch von unserer Seite aus begrüßenswert, daß die tschechischen Genossen von dem starren Standpunkt, dem Fußballsport in ihrem Verbanne keine Heimstätte zu gewähren, abgekommen sind und auch wünschenswert, daß in Bälde sich das Ergebnis von Znaim in Böhmen auswirken möge.

Wien gegen Tschechoslowakei (Süd) 11:3 (7:2). Dieses Fußballauswahlspiel, das Sonntag in Znaim ausgetragen wurde, endete mit einem überlegenen Siege der Wiener. Die Wiener Elf, die sich ausschließlich aus Spielern der Postgewerkschaft zusammensetzte, führte ein prächtiges Spiel vor, das von der verhältnismäßig großen Zuschauermenge mit lebhaftem Beifall bedacht wurde. Tschechoslowakei (Süd) vertrat eine Mannschaft des DÖV-Verbandes.

Wien gegen Magdeburg im Handball 3:1. Samstag fand in Magdeburg der Handball-Stadtkampf Wien gegen Magdeburg statt. Das Spiel, dem zahlreiche Zuschauer beiwohnten, nahm einen hochinteressanten Verlauf und endete nach beiderseitigen guten Leistungen 3:1 (2:2). Von den vier Spielen, die die Wiener Turner in Deutschland austragen, gewannen sie zwei, eines hielten sie unentschieden und eines verloren sie. Torverhältnis 23:12 für Wien.

Die Kirche sagt sich an! Kirchliche Ordinationsblätter in Böhmen führen Klage darüber, daß die Zunahme des Sportes sich auf den Gottesdienst auswirke. Tausende Sportler und Ausflügler können Sonntag die Kirche nicht besuchen. Es wird daher empfohlen, wie schon in etlichen Gegenden durchgeführt, daß in Kirchen nahe den Bahnhöfen frühzeitig vor Zugabgang Messen gelesen werden und daß in Ausflugs- und Sportzentren bei Ankunft der Fremdenzüge Messen stattfinden sollen, um so den Katholiken den Kirchenbesuch zu ermöglichen.

Eine Abart des „Verunsportlers“ ist seit geraumer Zeit im bürgerlichen Sport Mode geworden. Sie ist vom Standpunkt des Sports noch verwerflicher wie das Verhalten jener Sportler, die sich ihren Amateurstatus bezahlen lassen. Gemeint ist in diesem Falle der Brauch, daß Inhaber von Sportgeschäften Funktionen im bürgerlichen Sport bekleiden, und diese mehr oder weniger offen dazu ausnutzen, um ihr Geschäft zu machen.

Ohne Jopf und ohne Strumpf. Der All England Club hat über die Frage entschieden, ob die Tennisspielerinnen in Wimbledon ohne Strümpfe antreten dürfen. Die Entscheidung besagt allerdings nur, daß der Club sich wie bisher auf den „guten Geschmack“ der Spielerinnen verläßt.

Eine Schiebung in Deutschland. Zwei unterklassige Vereine in Westdeutschland waren in ihrer Liga Tabellenreiter. Zum letzten Spiel kaufte sich der eine Verein einen Schiedsrichter um 100 Mark und siegte natürlich. Die Tat wurde aber ruckbar und nun warten die „Sieger“ auf den Denker. - Eigentlich nichts Neues in der bürgerlichen Sportbewegung.

Engländer - die überraschen. Die englische Amateurmansschaft Middlesex Wanderers errangen in Spanien drei bemerkenswerte Siege. FC. Barcelona wurde 3:2 geschlagen und mit 3:0 die beiden spielfertigen Vereine Valencia und FC. Europe abgefertigt. (FC. Barcelona schlug bekanntlich kurz vorher die Profimansschaft Bolton Wanderers 4:0.)

Herausgeber: Dr. Ludwig Czach. Chefredakteur: Wilhelm Niehues. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Pros. Druck: Rota K. G. für Zeitung und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag. Die Heftungsverantwortung wurde von der Verh. u. Z. Verlags-Vertriebs-Ges. m. b. H. in Prag übernommen. (Verh. u. Z. Verlags-Vertriebs-Ges. m. b. H. in Prag.)

Asphalteur und Dachdecker gesucht. mögen sich unter Angabe ihrer bisherigen Bewerber, die Praxis nachweisen können, Beschäftigung unter Aufsicht: „Asphalteur R. B. 2853“ durch Rudolf Woffe, Prag I., Dvořák str. 19, melden. 174

„Wild-West.“

Von Willi Wagner-Stürmer.

„Ja, es war eine tolle Sache“, sagte Tad Taylor zu den Anwesenden. Spätkte sich in die hohle Hand und schickte damit in einer eleganten Bewegung seine linken Haare auf der Westseite seiner Glatze fest.

Dabei schaute er listig im Kreise seiner Kampagne umher, blinzelte in sein Whiskyglas und fing ein Grinsen Tom Bellers auf, der der kleinen Erion momentan einen Ruff in die Zeit gab.

„Zu lachen gibt es da nichts“, fuhr er, zu Tom Beller gewandt, weiter fort, ließ sich einen neuen Whisky einschenken und machte dabei ein Gesicht, das auf schlechtes Wetter hindeutete.

Tom Beller zog eine verlegene Frahe, denn er wußte, daß Tad eine sehr sichere Hand hatte und ob seiner Robheiten in den Minen aufrecht gesüchtet war. Man hatte einen enormen Respekt vor seiner Schlantheit, mit der er es immer verstand, aus der Dummigkeit seiner lieben Nachsten harte Münze zu schlagen, um nachher mit unheimlicher Raffinesse dem Arme der strafenden Gerechtigkeit, die hier in Kalifornien sehr leicht und locker mit dem Haufeil haartierte, zu entgehen und dafür gelegentlich für einige Zeit zu verschwinden.

Das letzte Glas Whisky löste ihm die Junge. Die westromerischen Gestalten rückten dicht um den Tisch, die feindselige Perle umlampe zeichnete groteske Schatten an die Wände und alle horchten auf Tad, der in seiner drahtischen Sprechweise jetzt seine Geschichte in den Tabakquahn quatzte.

„Ja, es war eine tolle Sache“, sagte